Nr. 147. **Die Presse.** 33. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends, ausschließlich der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis bei den kaiserl. Reichs-Postämtern vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pfg., ohne Zustellungsgebühr; für Thorn Stadt und Vorstädte, von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 2 Mark, monatlich 70 Pfg., ins Haus gebracht vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 85 Pfg. Einzelexemplar (Belagblatt) 10 Pfg.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes.— Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 12 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorheraufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Sonnabend den 26. Juni 1915.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Die Kriegslage.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz scheiterten wie bisher die gegnerischen Angriffe. Die Lage ist unverändert. In Nordpolen machten unsere Truppen einen erfolgreichen Vorstoß bei Stegna (20 Km. nordöstlich Przasnysz, an der Straße Przasnysz-Mysziniec), während das vorgestern genommene Dorf Kopaczyska (am Omulew, der aus den masurischen Seen (Ortelsburg) in die Weichsel (Ostrolenka) fließt, etwa 18 Km. von der deutschen Grenze) wieder — wie auf diesem wechselvollsten aller Schlachtfelder nicht überrascht — geräumt werden mußte. In Südpolen sind unsere verfolgenden Truppen durch das Waldgebiet südlich Ilza (Linie Kielce-Iwangorod) vorgedrungen; in Galizien hat der linke Flügel der Dnjestr-Armee v. Linsingens auf dem nördlichen Ufer des Stromes Chodorow (10 Km. östlich der Stryj-Mündung) erreicht, während der rechte Flügel noch bei Halicz (auf dem südlichen Flußufer) auf heftigen Widerstand des Feindes stößt. Anscheinend bereiten sich neue Operationen gegen die noch in Galizien verbliebenen, von der Hauptmacht abgetrennten Korps des russischen Feldheeres vor.

Die Meldungen der obersten Heeresleitung lauten nach dem „W. T.-B.":

Berlin den 25. Juni.

Großes Hauptquartier, 25. Juni, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz: Im Nahkampf südlich von Souchez erbeuteten wir mehrere Maschinengewehre. — Wiederholte feindliche Vorstöße gegen die Labyrinthstellung wurden abgeschlagen. Im Westrande der Argonnen brach der Angriff eines französischen Bataillons gegen unsere vorgeschobenen Stellungen unter schweren Verlusten zusammen. Im Nahkampf entrissen wir dem Feinde noch einen Graben mit zwei Blockhäusern; 3 weitere Maschinengewehre und 3 Minenwerfer fielen in unsere Hand. — Auf den Maashöhen scheiterten die westlich der Tranchee angesetzten französischen Angriffe vollkommen. Oestlich der Tranchee eroberten wir einen vom Feinde zäh verteidigten Verbindungsgraben zurück. — Bei Leintrey östlich von Lunéville wurden kleinere feindliche Unternehmungen abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Das vorgestern eroberte Dorf Kopaczyska wurde wieder geräumt. Südöstlich Kopaczyska in der Nähe des Dorfes Stegna drangen unsere Truppen nach hartnäckigen Nahkämpfen in einen Teil der feindlichen Linie und setzten sich darin fest.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Truppen des Generaloberst v. Woyrsch haben in der Verfolgung das Waldgebiet südlich Ilza durchschritten. — Die Lage bei der Armee des Feldmarschalls v. Mackensen ist im wesentlichen unverändert. — Nordwestlich von Halicz mußten Teile der Armee des Generals v. Linsingen vor überlegenen feindlichen Gegenangriffen bei Martinow auf das Süduser des Dnjestr zurückgenommen werden. Weiter stromauf sind wir in fortschreitendem Angreifen; der linke Flügel der Armee steht bei Chodorow.

Oberste Heeresleitung.

Das geschlagene Rußland.

Der Siegesrausch der Russen schreckte zum ersten male auf, als Hindenburg, den man im Stellungskampf an der Weichsel reichlich beschäftigt glaubte, plötzlich die zu neuem Einfall in Ostpreußen vordringende russische Armee in der Winterschlacht bei Lyck vernichtete. Noch größer vielleicht war die Überraschung, als nicht nur den Heldentaten der russischen Reichswehr in Memel die Strafe unmittelbar auf dem Fuße folgte, sondern auch Libau besetzt und ein deutscher Vorstoß bis in die Gegend von Mitau gemacht wurde. Der nächste Zweck dieser Unternehmung mag gewesen sein, starke russische Kräfte nördlich der Memel zu beschäftigen, während sich gleichzeitig der Durchbruch der russischen Front am Dunajec, hunderte von Kilometern entfernt von den Ostseeprovinzen, vorbereitete. Aber noch heute ist Libau fest in unserer Hand und wird die Dubissalinie von den Deutschen gehalten.

Zuverlässige Beobachter der russischen Volksstimmung sagten voraus, daß nichts so niederdrückend wirken würde, als wenn es gelänge, Lemberg zu erobern. Dort hatte erst vor wenigen Wochen der Zar sein Hoflager aufgeschlagen, dort waren die Worte von dem neuen Rothrußland und von der „Perle in der Krone des Zaren" gefallen. Der Gegensatz zwischen dieser Orgie des russischen Eroberungstriebes und dem Bilde, das die nach der russischen Grenze flüchtenden Reste des bei Neu-Sandec, Gorlice, Przemysl, Grodek, Lemberg und am Dnjestr geschlagenen Hauptheeres des Großfürsten Nikolai gewähren, ist viel zu groß, als daß er noch mit künstlichen Mitteln vertuscht werden könnte. Die Revolte in Moskau, die zunächst geduldet und vielleicht gar als patriotische Kundgebung gedacht war, ist das Vorspiel einer schweren inneren Krisis. Diese wird weiter gekennzeichnet durch Ministerwechsel, flehende Aufrufe der Gouverneure, das Vertrauen zu bewahren, immer stärkeres Verlangen, die Duma einzuberufen und ihr einen Anteil an den Entscheidungen zu gewähren.

Daß sich das Schlachtenglück noch einmal zugunsten Rußlands wenden könnte, ist im höchsten Grade unwahrscheinlich. In der russischen Presse selbst herrscht das Gefühl vor, daß die verbündeten Westmächte, wie ihre Hilfe in den für die russische Heeresmacht hereingebrochenen Schicksalstagen versagte, auch nichts mehr daran ändern können, daß Rußland den Krieg verloren hat. Die Erfolge der überlegenen Strategie der Zentralmächte, insbesondere der Fall von Lemberg, haben aber auch die Hoffnungen auf rumänische, bulgarische oder griechische Hilfe zu nichte gemacht. Ist auch bei der außerordentlichen Verwicklung der Balkanprobleme eine baldige endgiltige Klärung des Verhaltens jedes einzelnen der genannten Balkanstaaten noch nicht in Sicht, so darf doch als sicher gelten, daß dem rumänischen Volke die Lust vergangen ist, das Beispiel Italiens nachzuahmen und sich in den Krieg gegen die siegreichen Zentralmächte hetzen zu lassen.

XX

* * *

Die Kämpfe zur See.

Über die Torpedierung eines englischen Panzerkreuzers

liegt folgende Meldung des „Reuterschen Büros" vom 24. Juni vor:

Der Panzerkreuzer „Roxburgh" ist am 20. Juni in der Nordsee von einem Torpedo getroffen, aber nicht ernstlich beschädigt worden. Das Schiff konnte unter eigenem Dampf seine Fahrt fortsetzen.

„Reuter" wird natürlich die Wahrheit nicht mitteilen.

Wie erinnerlich, hat die deutsche Admiralität amtlich mitgeteilt, daß am 20. Juni ein deutsches Unterseeboot einen englischen Panzerkreuzer, vermutlich vom „Minotaur"-Typ, torpediert hätte. Die jetzige Reuter-Meldung ist damit in Zusammenhang zu bringen. Der Panzerkreuzer „Roxburgh" lief 1914 vom Stapel, hat eine Geschwindigkeit von 23,6 Seemeilen, eine starke Bestückung und eine Besatzung von 655 Mann.

Versenkte Schiffe.

Reuters Büro meldet: Die finnische Schonerbark „Lee" ist am Dienstag südöstlich von der Fairinsel durch ein **deutsches Unterseeboot** versenkt worden. Der Besatzung wurden 15 Minuten Zeit gelassen, um in die Boote zu steigen. Drei Granaten wurden abgeschossen; das Schiff sank aber erst, als man eine Bombe verwendete. Die Mannschaft wurde zwei Stunden lang von dem Unterseeboot geschleppt, dann kam ein dänischer Dampfer, der sie aufnahm und nach Lerwick brachte.

Lloyds meldet, der Dampfer „Lama" habe die Besatzungen der Drifter (Segel-Fischerboote mit Motoren) „Quietwater" aus Peterhead und „Viceroy" aus Aberdeen aufgenommen, die Mittwoch Abend bei den **Shettland-Inseln** versenkt wurden. Sie melden, daß **gleichzeitig fünf andere Drifter** versenkt wurden.

Der norwegische Dampfer „Nova" ist am Donnerstag in Bergen mit der Besatzun des **norwegischen Dampfers „Trauma"** angekommen, der auf der Fahrt von Archangelsk nach London mit einer Holzladung am Mittwoch Vormittag in der Nähe der **Shetlands-Inseln** torpediert und in Brand gesteckt worden war. Die Besatzung wurde von den Deutschen sehr höflich behandelt, die das Boot mit der Besatzung zur „Nova" schleppten, welche in Sicht gekommen war. Die „Trauma" war 1557 Bruttoregistertonnen groß.

Mehrere deutsche Fischdampfer bei Skagen versenkt.

Das Kopenhagener Büro Ritzau meldet: Die Besatzung des deutschen Fischdampfers, der von Skagen-Fischern nach Skagen geschleppt wurde, erzählte, ein **englisches Unterseeboot** habe von einer Flottille, die aus sieben Fischdampfern bestand, **drei bis vier Fischdampfer** versenkt. Die Besatzungen hätten reichlich Zeit erhalten, die Dampfer zu verlassen.

Zur Auszeichnung des Kapitänleutnants Hersing

mit dem Orden Pour le mérite hatte „Reuter" am 18. Juni über Poldhu und in der Presse die Nachricht verbreitet, Hersing sei der hohe Orden als Belohnung für die von ihm vollbrachte Versenkung der „Lusitania" verliehen worden. Von unterrichteter Seite wird dem Wolffschen Büro hierzu mitgeteilt, daß Kapitänleutnant Hersing die hohe Auszeichnung für Kriegsdienste erhalten hat, die **mit der Vernichtung der „Lusitania" in keinem Zusammenhang** stehen.

Ein russisches Unterseeboot durch ein deutsches Flugzeug vernichtet.

Wolffs Büro meldet: Am 22. **Mai** wurde in der Ostsee ein russisches Unterseeboot, anscheinend vom „Akula"-Typ, durch ein deutsches Flugzeug, 25 Seemeilen von Gotland, mit Bomben beworfen. Der Erfolg konnte damals nicht festgestellt werden. Nunmehr wird **von russischer Seite zugegeben,** daß dieses Unterseeboot **verloren gegangen** ist.

Die Entscheidung über den Dampfer „Dacia" verschoben.

Der Pariser „Temps" schreibt: Der Verhandlungstermin des Prisengerichts in der Angelegenheit der „Dacia" ist auf Ersuchen des amerikanischen Botschafters in Paris um einen Monat verschoben worden. Auch der Anmeldetermin für die Forderungen und Einsprüche wurde bis zum 10. Juli verlängert.

* * *

Die Kämpfe im Westen.

Die französischen Kriegsberichte.

Der amtliche französische Bericht von **Mittwoch Nachmittag** läutet: Im Gebiet nördlich von Arras dauerte das Bombardement auf beiden Seiten die ganze Nacht an. Die Deutschen unternahmen neue Gegenangriffe, einen beim Friedhof Neuville, einen anderen am Labyrinthe. Alle beide wurden völlig zurückgeworfen. Westlich der Argonnen, nahe der Straße Binarville-Vienne la Château dauert der Kampf in den Verbindungsgängen mit Handgranaten an. Auf der übrigen Front in den Argonnen trieben die Deutschen großen Munitionsaufwand, unternahmen aber keinen Infanterieangriff. Auf den Maashöhen am Graben von Calonne eroberten wir gegen Tagesende einen Teil der zweiten deutschen Linie wieder. In Lothringen wurden neue Gegenangriffe gegen die Stellungen, deren wir uns bei Leintrey bemächtigt hatten, zurückgeworfen. Wir behaupteten unsere Gewinne und machten Gefangene. In den Vogesen bei Fontenelle im Gebiete von Ban de Sapt feuerte der Feind am Abend in einigen Stunden nahezu 4000 Granaten auf eine unserer vorgeschobenen Feldschanzen von einer Front von 200 Metern. Der Feind konnte dann dort Fuß fassen. Er griff gleichzeitig den benachbarten Schützengraben an. Die deutsche Offensive wurde sofort unterbunden. Durch einen sehr glänzend geführten Gegenangriff nahmen wir beinahe das ganze verlorene Gelände wieder. Es gelang dem Feinde nur, sich am äußersten Ende der Feldschanze zu behaupten. Wir machten 142 Gefangene, darunter 3 Offiziere. Im Fechtgebiete besetzten wir Sondernach und drängten unsere Linie auf den Hängen östlich des Dorfes vor.

Amtlicher Bericht von **Mittwoch Abend:** Aus dem Gebiete nördlich von Arras werden nur einige Infanterieaktionen gemeldet. Nördlich Souchez machten wir leichte Fortschritte und schlugen einen deutschen Gegenangriff zurück. Im Abschnitte von Angres—Nouris hörte die Kanonade nicht auf. In der Nähe von Berry au Bac brachten wir an der Höhe 108 einen Minenherd zur Explosion, die einen Trichter von 35 Meter im Durchmesser verursachte und einen deutschen Schützengraben ernstlich beschädigte. In der Champagne fanden auf der Front Perthes—Beau-Séjour ein Minenkampf und heftige Kanonade statt. Auf den Maashöhen am Graben von Calonne machte der Feind am Vormittag einen heftigen Gegenangriff, der es ihm gestattete, seine ehemalige zweite Linie zurückzunehmen. Ein neuer deutscher Angriff im Laufe des Nachmittags wurde sofort angehalten. Wir ergriffen unsererseits die Offensive und faßten in der zweiten Linie wieder Fuß. An den Rändern des Priesterwaldes bombardierte der Feind ganz besonders heftig unsere Stellungen und Reservequartiere. In Lothringen bemächtigten wir uns in der Nähe von Leintrey zweier Schanzwerke und machten Gefangene, darunter drei Offiziere. In den Vogesen herrschten Gewitter und dichter Nebel.

Die englische Verlustliste

vom 24. Juni weist 88 Offiziere und 2977 Mann aus.

Englisches Lob der deutschen Artillerie.

„Morningpost“ meldet aus Petersburg vom 22.: Die Macht der deutschen Artillerie bleibt erstaunlich, fast unerklärlich. Es war zweifellos eine militärische Überraschung, wie die deutsche Armee in ein paar Stunden tausend Eisenbahnwagen Artilleriemution verschießen, dabei die normale Tätigkeit der Artillerie wochenlang fortsetzen und sich gelegentlich eine ähnliche außerordentliche Verausgabung von Munition leisten konnte.

* * *

Die Kämpfe im Osten.

Der österreichische Tagesbericht.

Die Russen setzen ihren Rückzug fort.

Amtlich wird aus Wien vom 24. Juni gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die allgemeine Lage in **Ostgalizien** hat sich nicht geändert. Östlich und nordöstlich von Lemberg sind **Kämpfe mit starken russischen Nachhuten** im Gange.

Am **oberen Dnjestr** wurde **Mikolajow** und **Zydaczow** genommen. Flußabwärts letzterer Stadt sind die verbündeten Truppen unter heftigen Kämpfen an mehreren Stellen auf das nördliche Dnjestr-Ufer vorgedrungen.

Zwischen Weichsel und San setzt der Feind den Rückzug fort. **Nördlich der Weichsel** wurden russische Nachhuten über die **Kamienna** zurückgeworfen. **Ostrowiec** und **Sandomierz** sind von unseren Truppen besetzt. ss

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Russischer Bericht.

Der Bericht des Großen russischen Generalstabes vom 24. Juni lautet: In der Gegend von Szawle ist die Lage unverändert, die Kämpfe dauern fort. Im Süden der Seen von Raigrod haben unsere Vorhuttruppen in der Nacht zum 22. Juni den Fluß Ezrina überschritten, das Dorf Kulighi besetzt und eine ganze Kompagnie der Deutschen vernichtet. In der Richtung auf **Lomza** heftiges Artilleriefeuer. Am Tanew schlugen wir bei dem Dorfe Lublinetz feindliche Angriffe zurück. Westlich von **Rawaruska** wurde der Feind in der Nähe des Dorfes Gutazelena zurückgedrängt. Unsere Reiterei machte drei feindliche Kompagnien nieder. Am 21. Juni und im Laufe der darauffolgenden Nacht hielten wir den feindlichen Vorstoß gegen **Lemberg** durch hartnäckige Kämpfe auf. Der Feind erlitt bedeutende Verluste bei seinen fruchtlosen Angriffen beim Dorfe Bukowice und weiter südlich am Szczerzek-Bache, es gelang ihm aber in der Gegend der Stadt Zolkiew vorzudringen. Infolgedessen **räumten unsere Truppen am 22. Juni Lemberg** und setzten ihren Rückzug an die neue Front fort. Am **Dnjestr** dauerte der Kampf südlich vom Dorfe Kosmierzyn an, wo der Feind sich am linken Ufer des Flusses hält. In der Ausbuchtung des Dnjestr drängten wir den Feind vom Dorfe Unich gegen das Dorf Luka zurück. In einem erfolgreichen Bajonettkampfe machten wir an tausend Gefangene.

Weitere Preßstimmen zur Einnahme Lembergs.

Die **Prager Blätter** feiern den glänzenden Erfolg der österreichisch-ungarischen und deutschen Waffen. Die tschechischen Blätter heben die große moralische Wirkung der Eroberung Lembergs hervor, welche beweise, daß die geschlagenen russischen Heere nicht mehr Ausdauer und Widerstandskriaft besäßen, um sich noch länger auf galizischem Boden zu halten. Die Eroberung Lembergs sei ein Glied in der Kette der Siege, welche mit einer vollständigen Katastrophe der russischen Armee enden müßten. Für Österreich-Ungarn, das verbündete deutsche Reich und alle, welche mit den Zentralmächten fühlten, werde der gestrige Tag ein freudiger und ruhmvoller Tag sein.

Der Eindruck bei den neutralen Staaten.

Die **Stockholmer Blätter** besprechen eingehend den Fall Lembergs, der „Perle in der Krone des Zaren“, welcher schneller als erwartet gekommen sei. Sie heben besonders die zu erwartende moralische Wirkung auf Rumänien hervor, in Sonderheit aber auch auf die Volksstimmung in Rußland, die furchtbar sein müsse. **„Svenska Dagbladet“** sagt: Deutsche Kraft, Planmäßigkeit, Ausdauer trugen wieder den Sieg davon. — **„Dagen“** erklärt: Die Tapferkeit und die bewundernswerte Oeganisation der verbündeten Armeen leisteten Wunderdinge. Dies ist wirklich ein entscheidender, strategischer Sieg, von bestimmendem Einfluß auf die weitere Entwicklung des Krieges. — **„Svenska Morgenbladet“** weist auf die Reihe der bewundernswert schnell und sicher durchgeführten Operationen hin, die zu dem glänzenden Ergebnis geführt haben.

Der militärische Mitarbeiter des **Christianiaer „Morgenblad“** schreibt, die Einnahme Lembergs bedeute aller Wahrscheinlichkeit nach für die Russen nicht nur die Aufgabe ganz Galiziens, sondern auch der Weichsellinie, die die Russen so lange hartnäckig verteidigt haben. Damit würde aber voraussichtlich ganz Polen mit Warschau in die Hände der Verbündeten fallen, was für Rußland ein materieller und moralischer Verlust von größter Tragweite sein würde. Aber anscheinend stände ihnen kein anderer Ausweg offen. Welche Wirkungen der Fall von Lemberg auf die ohnehin schwierigen und verwickelten inneren Verhältnisse wie auch auf die ausländische Politik Rußlands haben könnte, sei eine Frage ernstester Natur. Die Folgen seien jedenfalls garnicht abzusehen.

„Nieuwe Rotterdamsche Courant“ nennt die Rückeroberung Lembergs das wichtigste Kriegsereignis seit dem 9. Oktober vorigen Jahres.

Zur Eroberung Lembergs schreibt **„Independance Roumaine“**: Die Einnahme Lemberg ist die Entwicklung der großen strategischen Operation, die überlegen erdacht und mit außergewöhnlicher Kraft durchgeführt wurde. Mit dem Fall Lembergs verliert die russische Armee ganz Galizien. Sie räumt bereits den Dnjestr und gibt die Pruth-Linie auf. Der Fall Lembergs ist ein zu großes Ereignis, als daß es nicht alle übrigen Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz überragen würde.

In Frankreich und England

macht **die Einnahme Lembergs**, wie verschiedene Berliner Morgenblätter melden, einen niederschmetternden Eindruck. Man fürchtet vor allem den Einfluß auf die Balkanstaaten. Die **„Times“** glaubt, die Abrechnung mit den Zentralmächten werde bis zum nächsten Frühjahr verschoben werden. — Nach der „Voss. Ztg.“ leugnen die **italienischen Blätter** jede militärische Bedeutung des Falles von Lemberg und bezeichnen ihn als russisches Manöver.

Schwere Beunruhigung in Rußland.

Nach einer Meldung der „Daily Mail“ aus Petersburg sind auf öffentlichen Plätzen Petersburgs Plakate des Generalstabs angeschlagen, worin die Nation aufgefordert wird, sich völlig ruhig zu verhalten. In den Plakaten wird erklärt, daß nur die amtlichen Berichte ein wahres Bild der Lage ergeben, und daß die umlaufenden Gerüchte über eine Katastrophe nur von ängstlichen und übelwollenden Personen in Umlauf gesetzt worden seien. Der Generalstab behauptet, daß die Lage inbezug auf die Versorgung mit Munition sich von Tag zu Tag bessere, sowie daß Rußland ungeheure Reserven junger Mannschaften zur Verfügung habe. Der Generalstab mache aber darauf aufmerksam, daß einige Zeit ergehen werde, ehe Rußland imstande sei, eine kräftige Offensive einzuleiten. Weiter heißt es, daß Rußland in den ersten Monaten des Krieges von den Verbündeten die größten Verluste erlitten habe und überhaupt am meisten litt.

Die Kriegsideen des Zaren.

Ein Winterfeldzug und eine „neue Offensive“ soll vorbereitet werden.

Der Korrespondent des „Secolo“ berichtet aus Petersburg: Der Minister des Äußern Ssasonow habe ihm gegenüber geäußert, daß Rußland sich auf einen Winterfeldzug vorbereite. Vom italienischen Gesandten Carlotti in Petersburg habe er erfahren, daß der Zar diesem erklärt habe, daß es seine Absicht sei, den Krieg so lange fortzusetzen, bis der Sieg gewonnen sei. Die Russen hoffen, im Juli reichlich mit Munition versehen zu sein, werden dann ungeheure Menschenmassen an die Front senden und mit diesem neuen Heere eine neue Offensive ergreifen. Augenblicklich arbeite man nicht nur mit Hochdruck in allen russischen Munitionsfabriken, sondern es treffen auch unaufhörlich ungeheure Mengen Munition über Archangelsk und Wladiwostok ein. Die Russen hätten sich entschlossen, Lemberg aufzugeben (!), da die Befestigungen „mangelhaft“ seien. Die neue russische Offensive in Polen habe sich wegen des Mangels an Munition und infolge der schweren Verluste in Galizien vorläufig als unmöglich erwiesen, trotzdem die Russen das für den Bosporus bestimmte Heer von 200 000 Mann nach Galizien geschoben hätten.

* * *

Der italienische Krieg.

Der österreichische Tagesbericht

vom 24. Juni meldet vom italienischen Kriegsschauplatz:

An der Kärntner Grenze wurde beim Kl. Pal ein Angriff starker italienischer Truppen abgewiesen. Sonst fanden an dieser Grenze und an jener von Tirol nur Geschützkämpfe statt.

Im Krn-Gebiete herrscht Ruhe. Am Isonzo heftiger Geschützkampf. Angriffe der Italiener bei Gradiska und Monfalcone scheiterten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Italienischer Bericht.

Agencia Stefani meldet: In dem Bericht der Obersten Heeresleitung heißt es: Der Artilleriekampf hat sich längs der ganzen Front verstärkt. Wir besetzten gestern Zellekofel. Hartnäckige Angriffe des Feindes gegen unsere Stellungen am Freikofel wurden zurückgeworfen. Der Feind ließ 200 Tote auf dem Gelände. Am Krn und längs des Isonzo verlief der 22. Juni ruhig.

Drangsalierung der Bevölkerung in den von den Italienern besetzten Grenzorten.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet, daß die Italiener fortfahren, die Bevölkerung der besetzten Grenzorte zu drangsalieren. In Brentonico wurden Bürgermeister und einige Einwohner fortgeführt. — Eines der österreichischen Mörsergeschütze habe in einer italienischen Batterie einen Volltreffer erzielt und ein Munitionsmagazin gesprengt.

Italienische Reservisten und Freiwillige aus Argentinien.

„Giornale d'Italia“ meldet, daß 150 000 italienische Reservisten und Freiwillige aus Argentinien nach Italien abgereist seien.

* * *

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Türkischer Kriegsbericht.

Der Bericht des türkischen Hauptquartiers vom 24. Juni lautet: An der **Kaukasusfront** schlug am 23. morgens in der Gegend Kaleboghas eine unserer Abteilungen, die die Nachhut des Feindes bedrohten, einen feindlichen Angriff durch Gegenangriff zurück. Der Feind mußte sich nach Kaleboghas zurückziehen. An der **Dardanellenfront** gab es gestern bei Seddul Bahr und Ari Burnu schwache Artillerie- und Infanterie-Gefechte mit Unterbrechungen. An den anderen Fronten ist die Lage unverändert.

Landung von Banden an der kleinasiatischen Küste.

Die Agence Milli meldet, daß der Feind an einigen Punkten der Küste Kleinasiens unter dem Schutze seiner Flotte Vagabunden-Banden landete. Die Vernichtung einer solchen aus griechischen Banditen bestehenden Bande möge ähnlichen Versuchen als Beispiel dienen. Der Feind, der systematisch Heiligtümer schändet, hat ein griechisches Kloster bei Milas beschossen und zerstört.

Politische Tagesschau.

Die Regierung abermals gegen Friedensgerüchte.

Die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt in ihrer Donnerstagsnummer an der Spitze des Blattes: Die „Frankf. Ztg.“ berichtet folgendes aus Berlin: „Seit einigen Tagen schwirren hier Gerüchte über Friedensabsichten oder Friedensanbahnungen herum, werden von Gutgläubigen aufgenommen und von manchen tendenziös gedeutet. Es wird da erzählt, daß russische Unterhändler von hoher Geburt hier gewesen seien und sich nach dem Hauptquartier begeben hätten. Es werden sogar russische Friedensbedingungen genannt und in Verbindung damit eine Anleihe. An dem allen ist kein wahres Wort. Es sind keinerlei Unterhändler hier gewesen, auch keine Personen, die irgendwelche Fühlung versucht hätten. Es ist natürlich infolgedessen auch niemand solcher Art nach dem Hauptquartier gereist. Es handelt sich um ganz grundlose Gerüchte. Ebenso steht es mit ähnlichen Gerüchten, die immer noch an den einen Pazifistenkongreß anknüpfen, der vor einigen Wochen in Holland stattgefunden hat, und auf dem durch Vermittlung einer holländischen Persönlichkeit eine Fühlung nach etwaigen Friedensbedingungen versucht worden ist. Es ist früher schon einmal von uns mitgeteilt worden, was daran Wahres ist: Ein deutscher Gelehrter hat ganz korrekt und loyal an berufener Stelle gefragt, ob und unter welchen bestimmten Bedingungen an Frieden zu denken sei, und es ist an der berufenen Stelle auf die Angelegenheit garnicht eingegangen worden. Sie war damit erledigt. Eine andere Persönlichkeit, die in jenen Gerüchten erwähnt wird, hat garnicht vom Frieden gesprochen, sondern im Gegenteil aus eigenen Beobachtungen nur versichert, daß man in England nicht an Frieden denke.“ Inzwischen veröffentlicht ein deutschfeindliches Schweizer Blatt einen „vertraulichen“ Brief des Vorsitzers des Bundes „Neues Vaterland“, der offenbar dazu bestimmt ist, unser Dementi vom 6. Juni zu erschüttern. Da das unter dem Einfluß französischer Politiker stehende Blatt dabei die durchsichtige Tendenz verfolgt, den Entschluß des Durchhaltens bei der deutschen Arbeiterschaft zu durchkreuzen, so wiederholen wir hiermit ausdrücklich — unter Bestätigung der Darstellung der „Frankfurter Zeitung“ — folgendes: Während des ganzen Krieges hat keine feindliche Regierung, sei es unmittelbar, sei es mittelbar, Friedensangebote an Deutschland gemacht, auch ist bisher der Reichsleitung nichts über Friedensbereitschaft einer feindlichen Regierung bekannt geworden.

Die Losung beim Auseinandergehen des Landtags.

In der „Post“ heißt es: Die Losung, als am Donnerstag der preußische Landtag auseinanderging, war: Durch bis zum vollen Siege. Immer stärker werde das Verlangen des Volkes nach einem Kriegsziel, das der Größe der gebrachten Opfer entspricht.

Der wirtschaftliche Ausschuß

ist auf den 30. Juni zu einer Sitzung einberufen worden. Auf der Tagesordnung der Sitzung steht als einziger Gegenstand der Beratungen eine allgemeine vertrauliche Aussprache über die wirtschaftlichen Verhältnisse im Inland und Ausland.

Die deutschen Schadenersatzansprüche für Mailand.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Lugano: Die Schweizer Regierung ist von deutscher Seite ersucht worden, den durch die Mailänder Unruhen deutschen Staatsangehörigen zugefügten Schaden feststellen zu lassen. Die italienische Regierung habe ihre Schätzungen bereits Ende Mai vornehmen lassen.

Die deutschen Gefangenen werden aus Dahomey nach Nordafrika überführt werden.

Die Kopenhagener „Politiken“ melden aus Paris: Die französische Regierung ordnete an, daß die deutschen Kriegsgefangenen in Dahomey aus Gesundheitsrücksichten nach Nordafrika zu überführen sind. Die ersten Transporte haben bereits stattgefunden. — Nordafrika ist zwar auch kein angenehmes Land in der jetzigen Jahreszeit und auch über die Behandlung der dort zur Arbeit gezwungenen deutschen Gefangenen sind böse Nachrichten eingetroffen; immerhin aber ist doch eine gewisse Wirkung der deutscherseits getroffenen Vergeltungsmaßregeln zu erkennen. Bei uns wurden französische Kriegsgefangene aus den Lagern, wo sie sich vielfach der größten Annehmlichkeiten zu erfreuen hatten, herausgenommen und zu Moorkulturarbeiten verwendet.

Im englischen Unterhause

sagte Lloyd George bei Einbringung des Gesetzentwurfs betreffend Vermehrung der Munitionserzeugung: „Der Mangel an Munition infolge großen Verbrauchs in diesem Kriege ist dem Feinde ebenso bekannt, wie den Engländern selbst. Die Dauer des Krieges, die Verluste an Menschenleben und der schließliche Sieg oder aber die Niederlage hängen von der Frage ab, ob der Bedarf an Munition genügend gedeckt werden kann.“ Die Alliierten seien wohl in der Anzahl der Mannschaften, als auch in der Qualität, welche der des Feindes nicht allein gleichkomme, sondern sie, wo es darauf ankomme, übertreffe, überlegen. Die Erzeugung von Geschossen bei den Zentralmächten betrage, soweit seine Informationen gingen, 250 000 Stück täglich. Ein Besuch in Frankreich habe ihn bezüglich der Frage, was Frankreich bereits getan habe und noch tun könne, sehr beruhigt. Wenn England in den nächsten Monaten ebensoviel erzeugen könnte, wie die französischen Fabriken wahrscheinlich zu verfertigen imstande sein würden, so würden die Verbündeten eine bedeutende Überlegenheit in Geschossen haben. Alle technisch geschulten Kräfte und Chemiker des britischen Reiches müßten mobil gemacht werden. Lloyd George erwartet, daß in einer Stadt allein 250 000 Geschosse monatlich hergestellt werden. Das Land sei in zehn Munitionsgebiete unter sachverständigen Ortsausschüssen eingeteilt. Der Staat werde vielleicht auch die Kontrolle über den Metallmarkt übernehmen, um einer Verschwendung kostbaren Materials zuvorzukommen. Lloyd George legte Nachdruck darauf, wie wichtig es sei, über geübte Arbeiter zu verfügen, und sagte, daß mit einer genügenden Zahl solcher Arbeiter die Zahl der Maschinengewehre in ein paar Wochen verdoppelt werden könnte, was zur Vermeidung von Verlusten und zur Behauptung von Stellungen von höchstem Belange sei. Lloyd George führte ferner aus, daß die Produktion einiger Fabriken verdoppelt werden könnte, sobald die hemmenden Regeln der Gewerkschaften außer Kraft träten und keine Streiks und Aussperrungen mehr vorkämen. Die Arbeiter der Munitionsindustrie und die Dockarbeiter hätten sich bereit erklärt, alle Differenzen einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Die Arbeitgeber erklärten sich bereit, dies Zugeständnis nicht zu mißbrauchen. Ferner habe er mit den Gewerkschaften vereinbart, daß der Gewinn der Fabriken, in denen die neuen Bestimmungen gälten, herabgesetzt werden solle. Eine Arbeiterarmee sei gebildet, die bereit sei, überall, wo sie gebraucht werde, in der Munitionsindustrie zu arbeiten. Weiter seien Maßregeln getroffen, um die Zusammenarbeit zwischen Frankreich und England enger zu gestalten. Lloyd George erklärte, Deutschland habe immer Kriegsmaterial aufgestapelt und sei mit jedem guten Freund geblieben, bis es mit seinen Vorbereitungen fertig gewesen sei. Während der Balkankrise habe Deutschland sich so bescheiden und anspruchslos wie möglich gebärdet (!). Es habe für Frankreich ein freundliches Lächeln bereit gehabt, Rußland als Freund behandelt und sei mit England Arm in Arm durch die Kanzleien Europas gegangen. Wir waren, sagte Lloyd George, wirklich der Meinung, daß ein Zeitabschnitt des Friedens und der Freundschaft angebrochen sei. In demselben Augenblicke aber erzeugte und verbarg Deutschland bereits enorme Mengen Kriegsmaterial, um die Nachbarn damit im Schlafe zu überfallen und zu ermorden (!!). Wenn eine solche Irreführung der Völker untereinander Erfolg hat, wird in Zukunft jede Grundlage für freundschaftliche internationale Beziehungen zusammenstürzen. Es ist für den Weltfrieden notwendig, daß der Plan mißglückt, und unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß er mißglückt. (Lauter Beifall.)

Lansing Nachfolger Bryans.

Nach dem Reuterschen Büro hat Präsident Wilson den Rat des Staatsdepartements Lansing endgiltig als Nachfolger Bryans zum Staatssekretär ernannt.

Dernburg auf der Weiterreise.

Nach einem Telegramm aus Bergen ist Dernburg Donnerstag Abend an Bord der „Bergenskjoeld“, die von den Engländern zur Untersuchung nach Kirkwall gebracht worden war, in Bergen angekommen. Er verweigerte den Ausfragenden jede Auskunft. — Wie die Angehörigen des Staatssekretärs Dernburg radiotelegraphisch erfahren, trifft derselbe am Sonnabend in Berlin ein.

Der Sultan operiert.

Das Konstantinopeler Pressebüro übermittelt den Blättern den folgenden von Mittwoch datierten Bericht des ersten Leibarztes des Sultans über die Krankheit des Herrschers: Da Se. Majestät der Khalif seit einiger Zeit an einem Blasenstein leidet, wurde infolge wiederholter, von dem aus Berlin berufenen Professor Dr. Israel und den behandelnden Ärzten abgehaltenen Beratungen, deren Ergebnis in den am 20. und 22. Juni unterbreiteten ärztlichen Berichten dargelegt ist, einstimmig beschlossen, daß mit Gottes Hilfe eine Operation vorgenommen werden müsse. Diese Operation wird Donnerstag stattfinden. — Von Donnerstag wird aus Konstantinopel gemeldet: Die Operation des Sultans wurde heute Vormittag mit vollem Erfolge vorgenommen. — Der Bericht des kaiserlichen Chefarztes lautet: Heute morgen operierte Professor Israel im Beisein der Ärzte, die an der Konsultation teilgenommen hatten, den

Sultan. Zwei Steine, die sich in der Blase befanden, wurden entfernt. Der Zustand des Herrschers ist ausgezeichnet.

Zur Haltung Rumäniens.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Bukarest: Die Eroberung Lembergs erweckt bei allen besonnenen Politikern Rumäniens ein Gefühl tiefer Befriedigung. Die Anhänger des Vierverbandes sind in gedrückter Stimmung. Man erwartet jetzt eine Klärung der Lage Rumäniens gegenüber den Kriegführenden und eine Stellungnahme der Regierung in einem der Besiegung der Russen entsprechenden Sinne. — Die Bukarester „Moldawa“ schreibt: Die Eroberung Lembergs habe für Rumänien die größte Bedeutung. Die russophile Agitation habe seinerzeit mit der Besetzung der Hauptstadt Galiziens durch die Russen begonnen. Die zwingende Beredsamkeit der jüngsten Ereignisse werde das Volk Rumäniens aus seinen ziellosen Träumereien reißen und es werde erkennen, daß die Stunde Bessarabiens (d. h. der Wiedervereinigung dieser im Jahre 1878 den Rumänen von den Russen geraubten Provinz) geschlagen habe.

Die Kabinettskrisis in Spanien beendet.

Nach Meldung aus Madrid hat der König von neuem Dato sein Vertrauen ausgedrückt, welcher nun weiterhin die Geschäfte mit denselben Ministern, ohne Veränderung der Portefeuilles, durchführen wird.

Präsident Wilson geht vorläufig auf Urlaub.

Aus Washington wird vom Donnerstag gemeldet: Präsident Wilson begibt sich heute Abend für zwei Wochen nach Newhampshire. Die internationale Frage wird während dieser Zeit ruhen; die Note an England wird erst nach Wilsons Rückkehr erledigt werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 24. Juni 1915.

— Ihre Majestät die Kaiserin besuchte Mittwoch Nachmittag gegen 6,30 Uhr das Barackenlager auf dem Tempelhofer Felde. Zufällig war gerade ein Lazarettzug aus Suwalki mit 200 Verwundeten eingetroffen. Die Kaiserin unterhielt sich mit jedem einzelnen der Verwundeten eine kurze Zeit und überreichte jedem das Bild des Kaisers im Rahmen und einen Lorbeerzweig. Donnerstag Vormittag begab sich die Kaiserin nach Spandau, wo sie um 10 Uhr in der evangelischen Garnisonkirche der Waffenweihe der ausziehenden Mannschaften des 5. Garderegiments zu Fuß beiwohnte.

— Der Oberbürgermeister von Potsdam, Dr. Vosberg, der bisher an den Kämpfen im Osten teilgenommen hat, ist wegen eines Venenleidens aus dem Kriegsdienst ausgeschieden und hat die Amtsgeschäfte der Stadt Potsdam übernommen.

— Aus Anlaß des Hinscheidens des Geheimrats Rathenau sind bei den Hinterbliebenen des Verewigten zahlreiche Telegramme eingegangen. Der Kaiser telegraphierte: „Ich nehme an dem schweren Verlust, den Sie und die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft durch den Tod Ihres von mir hochgeschätzten Vaters erlitten haben, wärmsten Anteil und spreche Ihnen und den übrigen Hinterbliebenen mein herzliches Beileid aus. Was der Verewigte in seinem arbeits- und erfolgreichen Leben auf dem Gebiete der elektrischen Industrie geschaffen hat, sichert ihm ein unvergängliches Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen Technik. Ich werde seiner charaktervollen Persönlichkeit stets gern gedenken. Wilhelm I. R.“ — Vom Reichskanzler lief folgendes Beileidstelegramm ein: „In Ihrem Vater verliert das neue Deutschland einen der größten und erfolgreichsten Vorkämpfer der industriellen, wirtschaftlichen und organisatorischen Stärke, die sich in diesem Weltkampfe stolz neben den Ruhmestaten unseres Heeres und unserer Flotte stellen kann. Sein Andenken wird unvergessen bleiben. Ich sage Ihnen meine aufrichtigste herzlichste Teilnahme und bitte Sie, deren auch Ihre Frau Mutter zu versichern. Bethmann Hollweg.“

— Der Bundesrat hat in seiner Donnerstagsitzung seine Zustimmung erteilt dem Entwurf einer Verordnung über den Verkauf von Fleisch- und Fettwaren durch die Gemeinden, dem Entwurf einer Verordnung über den Aushang von Preisen im Kleinhandel, dem Entwurf einer Bekanntmachung betreffend die Handelsbeziehungen zu der Türkei, der Vorlage betreffend den Widerruf der Erlaubnis zur Beförderung von Auswanderern, und der Vorlage betreffend Ergänzung der Verordnungen über die Überwachung und zwangsweise Verwaltung ausländischer Unternehmungen.

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung über das Verbot des Vorverkaufs von Ölfrüchten der Ernte des Jahres 1915 und eine Bekanntmachung, betreffend zeitliche Beschränkung von Ausfuhr- und Durchfuhrbewilligungen.

— Der Erklärung von zehn Mitgliedern der Vorstände der sozialdemokratischen Partei und Reichstagsfraktion gegen den Aufruf Haases, Bernsteins und Kautskys „Das Gebot der Stunde“ hat sich, wie der „Vorwärts“ mitteilt, jetzt auch das Vorstandsmitglied Ebert angeschlossen. Die Parteivorstandsmitglieder Luise Zietz und Wengels haben das nicht getan. Vom Genossen Hoch liegt noch keine Erklärung vor.

— Die „Deutsche Tageszeitung“ ist am Donnerstag früh wieder erschienen. Das Verbot hat sich also nur über zwei Tage erstreckt.

Ausland.

Basel, 24. Juni. Zum Nachfolger des verstorbenen Direktors der Basler Missionsgesellschaft, Dr. Oehler, ist der bisherige Vizedirektor der Gesellschaft und Inspektor für China, H. Ditter aus Stuttgart, gewählt worden.

Provinzialnachrichten.

Marienburg, 24. Juni. (Zur Landtagswahl in Elbing-Marienburg.) In der gestrigen Versammlung der hiesigen Konservativen wurde anstelle des verstorbenen Landtagsabg. Professors Dr. Karl Krüger der Gutsbesitzer Ziehm-Ließau als Kandidat für die im nächsten Monat erfolgende Landtagsnachwahl aufgestellt. Der Elbinger konservative Verein schließt sich dieser Kandidatur an.

Danzig, 24. Juni. (Verschiedenes.) Die Stadt Danzig hat Exzellenz von Mackensen zu seiner Beförderung zum Generalfeldmarschall ein Glückwunschtelegramm übersandt. — In der gestrigen Stadtverordnetensitzung wurden u. a. 32 000 Mark für einen Lastkraftwagen zur Koksabfuhr des städt. Gaswerkes und 8000 Mark zum Pferdeankauf für den Schlacht- und Viehhof bewilligt. — In ihrer Selterwasserbude am Olivaer Tor hat sich die Witwe Kosch erhängt; angeblich hatte sie verschiedene Spirituosen verkauft, weshalb ihre Bestrafung bevorstand.

Zoppot, 24. Juni. (Der Badeverkehr) hat sich verhältnismäßig günstig entwickelt. Bisher sind 1900 Badegäste gemeldet, und zahlreiche Anfragen aus dem Reiche lassen auf guten Zuzug schließen. Das Südbad wird in den nächsten Tagen, spätestens zum 1. Juli, eröffnet.

g **Gnesen**, 24. Juni. (Berufung. — Gewitter.) Als Direktor an das Matthias-Gymnasium in Breslau berufen wurde der Gymnasialdirektor Dr. Georg Klinke in Ostrowo, ein Bruder des Domherrn Klinke in Posen. Dr. Klinke, der aus Gnesen stammt, wirkte zunächst als Oberlehrer am hiesigen Gymnasium, war dann Direktor an dem Progymnasium im benachbarten Tremessen und seit 1906 Direktor des Gymnasiums in Ostrowo. — Ein Gewitter entlud sich heute über der Stadt; der ersehnte Regen blieb aber auch diesmal wieder aus.

Lokalnachrichten.

Thorn, 25 Juni 1915.

— (Auf dem Felde der Ehre gefallen) sind aus unserem Osten: Bataillonsführer in einem Res.-Inf.-Regt., Ritter des Eisernen Kreuzes Franz von Jarotzky; Leutnant d. L. Max Borchert aus Allenstein; Kriegsfreiwilliger Erich Scheel aus Allenstein (Jäg. 1); Lehrer, Einj.-Freiw., Gefreiter im Königs-Inf.-Regt. 145 Willy Ziepel aus Thorn. Bei einem Seegefecht fiel an Bord S. M. S. „Breslau“ der Obermatrose Theodor Macierzynski, Ritter des Eisernen Kreuzes, aus Thorn.

— (Das Eiserne Kreuz) erster Klasse erhielt: Leutnant Backhaus (Res.-Inf. 77), Sohn des kürzlich verstorbenen königl. Seminar-Oberlehrers und Stadtverordnetenvorstehers Dr. Backhaus in Berent. — Mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse wurden ausgezeichnet: Assistent und Staffelarzt Dr. Edgar Braun, Sohn des verstorbenen Lehrers Braun in Dt. Krone; Direktor der königl. Maschinenbauschule in Graudenz, Hauptmann d. L. Twelbeck; Staatsanwalt, Oberleutnant d. R. J. C. Schwartz-Thorn; Rektor Goertz-Riesenburg; Lehrer Birth-Strasburg und Festungsbau-Offizierstellvertreter Quenstedt.

— (Die Rote Kreuz-Medaille dritter Klasse) wurde vom Kaiser verliehen: dem Töpfermeister Aloisius Zuchowski in Culmsee und der verwitweten Frau Oberbürgermeister Elisa Schustehrus in Thorn.

— (Patentschau,) mitgeteilt vom Patentbüro Johannes Koch-Berlin NO. 18, Große Frankfurter Straße 59. Dipl.-Ing. M. Hofmann-Danzig, kaiserl. Werft: Aus Kolbenmaschinen und umlaufenden Kraftmaschinen bestehende, auf eine und dieselbe Schraubenwelle wirkende Schiffsmaschinenanlage, insbesondere für Unterseeboote. (Angemeldetes Patent.) — M. Smeja-Osche i. Westpr.: Servier-Tablett. (Gebrauchsmuster.) — Maschinenfabrik C. Blumwe u. Sohn, A.-G., Prinzenthal: Querriegel für Gatterrsägerahmen. (Gebrauchsmuster.) — Maschinenfabrik C. Blumwe u. Sohn, A.-G., Prinzenthal: Verstellbares Klemmgesperre. (Gebrauchsmuster.) — R. Seidel-Danzig, Steindamm 11: Feilenheft. (Gebrauchsmuster.)

— (Die westpr. Herdbuchgesellschaft) veranstaltet am Sonnabend, den 10. Juli, ihre 46. Zuchtvieh-Auktion auf dem Gutshof in Zoppot. 30 Bullen und 20 Färsen kommen zur öffentlichen Versteigerung. Alle Tiere stammen aus bekannten westpreußischen Herdbuchherden und sind vorher auf ihre Gesundheit klinisch untersucht. Das Verkaufsverzeichnis, das über Abstammung der Tiere, Milcherträge der Mütter sw. Aufschluß gibt, kann kostenlos von der Geschäftsstelle der westpr. Herdbuchgesellschaft in Danzig, Große Gerbergasse Nr. 12, bezogen werden.

— (Geht sparsam mit dem Wasser um!) Infolge der immer noch anhaltenden Trockenheit ist es geboten, den Verbrauch an Leitungswasser möglichst einzuschränken, vor allem aber, jede Verschwendung von Wasser sorgsam zu vermeiden. Namentlich an Sonnabenden, wo die Lazarette viel Wasser benötigen, möge dies beachtet und nur das allernötigste an Wasser verbraucht, insbesondere auch das Sprengen der Gärten unterlassen werden!

— (Verwundetenhilfe durch Obsterzeugnisse.) Im Laufe des Sommers und Herbstes 1914 sind die deutschen Obstbauvereine, der Verein zur Förderung des Obst- und Gemüseverbrauchs mit seinen Provinzial- und Bezirksverbänden und in unserer Provinz auch die landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine eifrig bemüht gewesen, für die Verwundetenlazarette Marmeladen, Säfte und sonstige Obstdauererzeugnisse herzustellen und an diese kostenfrei abzugeben. Am weitesten ist hierin wohl der deutsche Pomologenverein gegangen, der sein ganzes verfügbares Vermögen dafür geopfert und für rund 70 000 Mark Obstkonserven in bester und haltbarster Form den deutschen Verwundetenlazaretten überwiesen hat. Es wurden allein von diesem Verein 54 130 Dosen Obsterzeugnisse von je 2—5 Kilogramm abgegeben, davon 38 000 Dosen Apfelmus;, außerdem 6 Zentner Dörrobst, 400 Liter Obstsäfte und große Mengen Frischobst. Diese Liebesarbeit und Liebesgaben bilden für viele Verwundete auch heute noch eine hochwillkommene Erquickung. Die genannten Vereine wollen mit der neuen Ernte ihre Liebestätigkeit für die Verwundeten von neuem aufnehmen und richten an alle Gartenbesitzer wiederholt die dringende Bitte und Aufforderung, keine Früchte umkommen zu lassen, sondern sie den Einkochstellen der Vereine zuzuführen. Wer sich an der Arbeit der Einkochstellen für die Verwundeten beteiligen oder diesen Früchte oder Gefäße umsonst zuwenden will, erhält nähere Auskunft durch die Landwirtschaftskammer in Danzig oder durch die Vorstände der Vereine, in Westpreußen Herr Rentier Domnick-Kunzendorf, Kreis Marienburg, und Frau Pfarrer Zimmer-Neukirch, Kreis Marienburg. Vorsitzer des deutschen Pomologenvereins ist Herr Garteninspektor Lorgus-Eisenach.

— (Für das Rote Kreuz.) Da sich der Krieg noch längere Zeit hinziehen kann, so gilt es, dem Roten Kreuz auch weiterhin Mittel zuzuführen, damit es in jeder Hinsicht, auch in Nebendingen, wie Stiftung kleiner Liebesgaben an Rekonvaleszenten usw., seine segensreiche Tätigkeit unverkümmert fortführen kann. Geldspenden — auch ausländisches Geld, Postwertzeichen, Edelmetall sind willkommen — nimmt entgegen der Schatzmeister des Kreisvereins Thorn Stadt Herr Stadtrentmeister Wurll, Rathaus, Zimmer 34.

— (Der Turnverein Thorn 4) hält morgen, Sonnabend, abends 8½ Uhr, im Restaurant Drenikow eine Sitzung ab, zu welcher Gäste willkommen sind.

— (Christlicher Verein junger Männer.) Am Sonntag, abends 7 Uhr, gedenkt Herr Feldwebel Rubbenstroth einen Vortrag zu halten über das Thema: „Die Vorgeschichte des Weltkrieges“. Zu diesem Vortrage sind besonders Soldaten eingeladen. Es sei darauf hingewiesen, daß der Saal, Tuchmacherstraße 1, für Militär zum Briefeschreiben, zur Benutzung der Bibliothek und zur kameradschaftlichen Unterhaltung jeden Sonntag Nachmittag geöffnet ist. Zahlreiche Teilnahme ist erwünscht.

— (Prozessualer Verstoß.) Vom Landgericht Thorn ist am 26. Januar 1914 der Arbeiter Paul Knoff zu 1 Monat Gefängnis verurteilt worden. In Culm hatte nach einem Tanzvergnügen zwischen zwei Parteien eine Schlägerei stattgefunden, bei welcher Körperverletzungen auf beiden Seiten begangen wurden. Der Angeklagte gehörte der einen Partei an. Als Zeuge gegen ihn ist der Maurer L. vernommen worden, der der Gegenpartei angehörte und bereits in einem vorher erledigten Prozesse ebenfalls wegen Körperverletzung verurteilt worden ist. Dieser Zeuge ist nicht vereidigt worden, weil das Gericht angenommen hat, daß er der Teilnahme an der zur Anklage stehenden Tat verdächtig sei. Auf die Revision des Angeklagten Knoff hob am Mittwoch das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Der Zeuge L. hätte vereidigt werden müssen, da er nur über die gegen ihn selbst begangene Tat auszusagen hatte und an der dem Angeklagten Knoff zur Last gelegten strafbaren Handlung in keiner Weise beteiligt war.

— (Thorner Wochenmarkt.) Der heutige Gemüsemarkt war gut bestellt und der Geschäftsgang sehr befriedigend. Gute Ware wurde zu guten Preisen abgesetzt, und nur in minderwertiger blieb Überstand zurück. Kohlrabi wurde, beste Ware, die Mandel mit 50 Pfg. bezahlt. Mohrrüben, gute, große, brachten das Pfund 10 Pfg., Schoten 35—40 Pfg., Spinat 30 Pfg. das Pfund, Gurken 20—70 Pfg. das Stück. Als Neuheit waren neue Kartoffeln, jedoch erst aus Frühbeeten, am Markt, für die 40 Pfg. das Pfund gefordert wurden, ohne ganz abgesetzt zu werden; alte Kartoffeln, die schon wieder im Preise, auf 4 Mark, gestiegen sind, waren nur wenig angebracht. In großen Mengen waren Kirschen, auswärtige und hiesige, am Platz, die zum Preise von 30—40 Pfg. geräumt wurden; Stachelbeeren wurden mit 40 bis 50 Pfg. das Pfund bezahlt. — Der Fischmarkt war sehr reich bestellt, was im Verein mit dem warmen Wetter, trotzdem die Nachfrage ziemlich lebhaft war, die Preise drückte. Die anfänglich geforderten Preise waren: Aal 1,00—1,40, Schleie 1,00—1,20 Mark, Hecht 0,80—1,00 Mark, Karauschen und Karpfen 90 Pfg., Barsche 60—80 Pfg., Barbinen und Bressen 50 Pfg. Auch bei geringeren Kehrauspreisen wurden die Vorräte nicht geräumt; bei Marktschluß war noch ein nicht unbedeutender Überstand vorhanden.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute keinen Arrestanten.

— (Gefunden) wurden ein Federkasten, Zeichenmaterial und eine silberne Damenuhr.

Briefkasten.

(Bei sämtlichen Anfragen sind Name, Stand und Adresse des Fragestellers deutlich anzugeben. Anonyme Anfragen können nicht beantwortet werden.)

X., Ziegelwiese. Erwachsene Personen haben nicht das Recht, auf der Straße schulpflichtige Kinder, welche „sich niederträchtig benehmen“, auf der Stelle körperlich zu züchtigen; wer sich dies Recht anmaßt, muß gewärtig sein, wegen Beleidigung verklagt zu werden. Unter besonderen Umständen dürfte freilich eine Freisprechung erfolgen. Das Verbot ist zumteil wohl darauf zurückzuführen, daß es mißlich ist, beliebigen Personen, die dazu nicht geeignet sind — z. B. nervösen Leuten, die eine lebhafte Jugend nicht leiden mögen, — die Befugnis einzuräumen, über die Jugend Urteile zu fällen und zu vollstrecken. Die Erfahrung lehrt übrigens, was auch noch zu bedenken wäre, daß ein Erwachsener, gegen den sich ein Kind „niederträchtig“ benimmt, dies in der Regel durch irgend etwas verschuldet hat.

Sammlung für das Rote Kreuz.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei der städtischen Sparkasse, Rathaus: Willi Richter 1 Mark, Büro des Justizrats Aronsohn 50 Pfg., Firma Carl Matthes 5 Mark, Irene Araczewski 1,50 Mark, Kasimira Araczewski 1,50 Mark, zusammen 9,50 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 15 588,56 Mark.

Weitere Spenden, kleine und größere, aus Stadt und Land werden von den Sammelstellen gern entgegengenommen und dringend erbeten.

Letzte Nachrichten.

Brand im Spandauer Arsenal.

Spandau, 25. Juni. Ein Schadenfeuer entstand heute in den frühen Morgenstunden in einem Schuppen des Artillerie-Depots in Spandau. Wie amtlich mitgeteilt wird, ist die Entstehungsursache unbekannt. Der Materialschaden ist nicht bedeutend.

Englische Denkschrift an Amerika.

London, 25. Juni. Reutermeldung: Die englische Regierung hat an die Vereinigten Staaten eine Denkschrift geschickt, die ausführlich von den von England unternommenen Schritten spricht, um den Schaden, der dem Handel der Neutralen, besonders Amerikas aus der Beschränkung des Handels mit Deutschland, erwächst, so gering wie möglich zu machen.

Die englische Munitionsbill.

London, 25. Juni. Unterhaus. Lloyd George sagte bei der Einbringung der Munitionsbill ferner: Deutschlands Überlegenheit trete besonders bei dem schweren Geschütz, vielleicht am meisten bei dem Maschinengewehr hervor. Die Deutschen stellten in guter Voraussicht Kriegsmaterial für einen großen Schützengrabenkrieg her. Die englischen Arsenale waren außerstande, selbst die alte Armee zu versorgen. Gewisse Firmen hielten mit dem Material für Munition zurück, um höhere Preise zu erzielen.

Berliner Börse.

Interesse zu anziehenden Preisen bei verhältnismäßig lebhaften Umsätzen bestand für schwere chemische Aktien, einige Braunkohlenwerte und Phönix. Sonst verharrte die Börse bei stiller Grundstimmung in ihrer abwartenden Haltung. Für heimische Renten zeigte sich einige Kauflust. Devisen etwas schwächer. Geldmarkt unverändert flüssig.

Danzig, 25. Juni. Amtlicher Getreidebericht. (Zufuhr) Gerste 72, Mais 10, Kokosnußkuchen 15 Tonnen.

Königsberg, 24. Juni. Amtlicher Getreidebericht. Zufuhr: Weizen 1, Roggen 2, Gerste 2, Hafer 1, Wicken 1, Rübsen 1 Tonne.

Amsterdam, 24. Juni. Scheck auf Berlin 50,47½ bis 50,97½, London 11,91—12,01, Paris 45,50—46,00, Wien — Markt ruhig. Schiffahrtsaktien fest.

Amsterdam, 24. Juni. Java-Kaffee fest, loko 49, Santos-Kaffee per September 38, per Dezember 37⅛, per März 35⅛. — Oele notizlos.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 25. Juni.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	759,9	SO	heiter	16	vorw. heiter
Hamburg	761,1	OSO	Dunst	19	zieml. heiter
Swinemünde	762,6	NO	heiter	18	vorw. heiter
Neufahrwasser	764,0	NNW	heiter	16	zieml. heiter
Danzig	—	—	—	—	—
Königsberg	763,7	NNO	wolkenl.	23	ziemI. heiter
Memel	—	—	—	—	—
Metz	758,2	SSW	Regen	16	vorw. heiter
Hannover	760,8	SSW	halb bed.	18	vorw. heiter
Magdeburg	760,3	OSO	heiter	21	ziemI. heiter
Berlin	760,7	O	wolkenl.	24	vorw. heiter
Dresden	760,3	—	heiter	21	vorw. heiter
Bromberg	762,8	O	wolkenl.	24	ziemI. heiter
Breslau	760,9	SO	halb bed.	21	ziemI. heiter
Frankfurt, a. M.	759,2	N	wolkig	19	vorw. heiter
Karlsruhe	758,1	ONO	bedeckt	17	vorw. heiter
München	758,6	NO	heiter	19	vorw. heiter
Prag	760,7	—	Nebel	21	vorw. heiter
Wien	760,3	SO	wolkenl.	21	vorw. heiter
Krakau	761,8	SO	heiter	18	vorw. heiter
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	—	—	—	—	—
Vlissingen	759,1	NO	Nebel	14	vorw. heiter
Kopenhagen	764,5	OSO	wolkenl.	17	ziemI. heiter
Stockholm	768,6	NNO	heiter	13	ziemI. heiter
Karlstad	770,3	O	heiter	14	meist bewölkt
Haparanda	766,1	NNW	heiter	10	vorw. heiter
Archangel	—	—	—	—	—
Biarritz	—	—	—	—	—
Rom	—	—	—	—	—

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 25. Juni, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 20 Grad Celsius.
Wetter: trocken. Wind: Südosten.
Barometerstand: 766 mm.
Vom 24. morgens bis 25. morgens höchste Temperatur: + 32 Grad Celsius, niedrigste + 15 Grad Celsius.
Wasserstand der Weichsel: 0,24 Meter.

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Sonnabend den 26. Juni: fortdauernd heiß, lokale Wärmegewitter.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag (4. n. Trinitatis) den 27. Juni 1915.

Altstädtische evangel. Kirche. Morgens 8 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Jacobi. Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Lic. Freytag. Vormittags 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Derselbe. — Dienstag und Freitag abends 6 Uhr: Kriegsgebetsandacht.

Neustädtische evangel. Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Superintendent Waubke.

Garnison-Kirche. Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst. Festungsgarnisonpfarrer Ebers. Vorm. 10½ Uhr: Gottesdienst. Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Festungsgarnisonpfarrer Beckherrn. — Amtswoche: Festungsgarnisonpfarrer Bandlin.

Reformierte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Arndt.

St. Georgenkirche. Morgens 8 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Johst. Vormittags 9½ Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Heuer. Vormittags 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Pfarrer Johst.

Evangel. Kirchengemeinde Rudak-Stewken. Vorm. 9½ Uhr: Predigtgottesdienst. Nachm. 2 Uhr: Versammlung des Jünglings- und Jungfrauenvereins. Pfarrer Schönjan.

Evangel. Kirchengemeinde Gurske. Vormittags 9½ Uhr in Neubruch: Gottesdienst. Pfarrer Basedow.

Evangel. Kirchengemeinde Rentschkau. Vorm. 10 Uhr in Rentschkau: Gottesdienst. Pfarrer Lehmann.

Evangel. Kirchengemeinde Lulkau-Gostgau. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in Lulkau. (Missionsbericht). Pfarrer Hiltmann.

Evangel. Kirchengemeinde Gr. Bösendorf. Vorm. 9 Uhr in Gr. Bösendorf: Gottesdienst. Pfarrer Prinz.

Baptisten-Gemeinde Thorn, Heppnerstraße. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Vorm. 11½ Uhr: Sonntagsschule. Nachm. 4 Uhr: Gottesdienst. Nachm. 5½ Uhr: Jugendversammlung.

Evangel. Gemeinschaft Thorn-Mocker, Bergstr. 57. Vorm. 10 Uhr: Predigt. Vormittags 11 Uhr: Sonntagsschule. Nachm. 4 Uhr: Predigt. Nachm. 5½ Uhr: Jugendverein. Freitag den 2. 7. abends 8¼ Uhr: Bibel- und Betstunde.

Am 17. Juni starb den Heldentod infolge einer schweren Kopfverletzung unser herzensguter Sohn, Bruder, Enkel und Neffe, der

Lehrer

Willy Ziepel

Einj., Gefr. im Königs-Inf.-Regt. Nr. 145,
im vollendeteten 24. Lebensjahre.

Thorn den 25. Juni 1915.

Im tiefsten Schmerze:
Postsekretär A. Ziepel und Familie.

Am 11. Juni 1915 starb den Heldentod fürs Vaterland an Bord S. M. S. „Breslau“ bei einem Seegefecht unser geliebter, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Enkel, Schwager, Onkel und Neffe, der

Obermatrose

Theodor Macierzynski,

Ritter des Eisernen Kreuzes,
im blühenden Alter von 24 Jahren.

Dies zeigt tiefbetrübt an
Thorn den 25. Juni 1915
Familie Macierzynski.

Ruhe sanft, fern von der Heimat!

In der Nacht zum 24. d. Mts., um 1¾ Uhr, verschied nach kurzem schwerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, unsere liebe Mutter, Schwieger-, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die Witwe

Anna Urbanski,

verw. **Ostrowski,**
geb. **Pehlke**
im 70. Lebensjahre.

Um stilles Beileid bitten
Thorn-Mocker den 24. Juni 1915
die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag, nachmittags 5 Uhr, vom Trauerhause, Goßlerstraße 25, aus auf dem altstädt. katholischen Kirchhofe statt.

Danksagung.

Für die Beweise aufrichtiger Teilnahme und die vielen Kranz- und Blumenspenden bei dem Begräbnisse unserer treuen Verstorbenen **Luise Malzahn**, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer **Schönjan** sprechen wir unseren tiefgefühltesten **Dank** aus.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Hermann Malzahn u. Kinder.

Bekanntmachung.

Wir weisen darauf hin, daß nach der Bekanntmachung der Reichsschuldenverwaltung vom 28. Mai d. Js. die Zinsscheine Reihe II, Nr. 1 bis 20 zu den Schuldverschreibungen der 3½%igen deutschen Reichsanleihe von 1905, 1906 über die Zinsen für die zehn Jahre vom 1. Juli 1915 bis 30. Juni 1925 nebst den Erneuerungsscheinen für die folgende Reihe

vom 11. Juni d. Js. ab

durch die zuständigen Kassen (auch Reichsbank-Haupt- und Nebenstellen) ausgereicht werden.

Der Einreichung der Schuldverschreibungen bedarf es zur Erlangung der neuen Zinsscheine nur dann, wenn die Erneuerungsscheine abhanden gekommen sind.

Thorn den 23. Juni 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am
Dienstag den 29. d. Mts.,
vormittags 9 Uhr,
werden wir im Katharinenhospital in der Katharinenstraße **Nachlaßsachen** versteigern lassen, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Thorn den 25. Juni 1915.

Der Magistrat.
Hellmoldt.

In das Handelsregister Abt. A, Nr. 359 ist bei der Firma Drukarnia Gazet Johannes Brejski in Thorn eingetragen: Dem Redakteur **Antoni Brejski** in Thorn ist Prokura erteilt.

Thorn den 18. Juni 1915.

Königliches Amtsgericht.

Schneiderin
empfiehlt sich. Waldstraße 37a, 3, rechts.

Petroleumausgabe.

Die Petroleumvorräte der Stadt sind so gering, daß Petroleum nur an die **minderbemittelte** Bevölkerung in dem Umfange ausgegeben werden kann, daß auf den **Haushalt** etwa **für 2 Wochen ein Liter entfällt.**

Diejenigen, die in der **laufenden** Woche einen Gutschein erhalten haben, müssen deshalb in der **kommenden** Woche darauf **verzichten** und können erst wieder in der Woche vom 4. bis 10. Juli bedacht werden. Es wird also für den Haushalt ein Gutschein nur von 2 zu 2 Wochen gegeben werden, soweit überhaupt der Vorrat reicht.

Die bessergestellten Bevölkerungskreise bitten wir, ihren Bedarf in den Petroleum vorrätig haltenden Geschäften zu decken.

Die Gutscheine für die in dieser Woche bereitgestellten Mengen sind bereits ausgegeben. Für die Woche vom 27. Juni bis 3. Juli beginnt die Ausgabe der Gutscheine am Montag den 28. d. Mts. im städtischen Verteilungsamt, Rathaus-Zimmer 28.

Thorn den 25. Juni 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Gewährung von Schulgeldbeihilfen.

Bestimmungsgemäß wird den Ehefrauen, deren Ehemänner zurzeit als Unteroffiziere oder Mannschaften zum Heere eingezogen sind und die jetzt infolge Einkommens- und Vermögenslosigkeit zur Zahlung des Schulgeldes nicht in der Lage sind, eine Schulgeldbeihilfe von $^{731}/_{1000}$, jedoch höchstens von 55 Mk. für Jahr und Kind von der Militärverwaltung gewährt.

Falls die Truppenteile, bei denen die Ehemänner zurzeit stehen, in Thorn garnisoniert sind, sind Anträge auf Gewährung von Schulgeldbeihilfen an den Garnisonschulausschuß beim Ersatzbataillon des Inf.-Regts. Nr. 21 in Thorn zu richten.

Alle übrigen Anträge der Ehefrauen, deren Ehemänner bei nicht in Thorn garnisonierten Truppenteilen stehen, sind an den betreffenden Truppenteil einzureichen. Militärische Dienststellung des Ehemannes und genaue Bezeichnung des Truppenteils, bei dem der Ehemann zurzeit steht, sind anzugeben. Ferner sind in Anträgen auf Gewährung von Schulgeldbeihilfen die Quittungen über das während des Krieges gezahlte Schulgeld oder Bescheinigungen der Stadtschulkasse über das rückständige Schulgeld und der Nachweis der Einkommens- und Vermögenslosigkeit beizufügen.

Nähere Auskunft wird im Rathaus, Schulamt, Zimmer 18a erteilt.

Thorn den 24. Juni 1915.

Magistrat, Schuldeputation.

Zur Zucht

2 bis 3 Monate alte Ia-

Eber- und Sauferkel

des veredelten deutschen Landschweins verkauft

Fehlauer, Gurske.

Nachhilfe-Unterricht

für Schüler der mittleren Gymnasialklassen erwünscht. Meldung mit näheren Angaben an **Postschließfach 20, Thorn** erbeten.

Statt Karten.

Die Verlobung unserer Tochter **Frida** mit Herrn **Walter Fischer**, Offizierstellvertreter, zurzeit im Felde, beehren sich ganz ergebenst anzuzeigen

Uhrmacher E. Lemke
nebst Frau.

Frida Lemke,
Walter Fischer,
Verlobte.

Schönsee den 25. Juni 1915.

Bekanntmachung.

Für die Versorgung der Binnenschiffer mit Mehl und Brot auf den Wasserstraßen innerhalb der Provinz Westpreußen wird hiermit folgendes angeordnet:

1. Die in der Binnenschiffahrt beschäftigten Personen und die sie begleitenden Familienangehörigen sind ohne Rücksicht auf ihre Staatsangehörigkeit während der Fahrt mit Mehl und Brot innerhalb der festgesetzten Verbrauchsgrenzen aufgrund besonderer Schifferbrotkarten von denjenigen Kommunalverbänden zu versorgen, deren Bezirke sie auf der Fahrt berühren. Die Versorgung durch den Heimatskommunalverband ruht solange, wie die Geltungsdauer der Schifferbrotkarten reicht.

2. Der Schiffer hat für jede einzelne Fahrt von den unter Absatz 3 genannten Behörden des Antrittsorts der Fahrt oder bei außerhalb Preußens beginnenden Fahrten der zuerst erreichten preußischen unter Absatz 3 genannten Behörde einen Ausweis abzufordern, in welchem sein Name, der Name oder die Bezeichnung des Schiffes und die Zahl der von ihm auf dem Schiffe zu versorgenden Personen eingetragen ist.

3. Mit der Ausstellung der Ausweise sind die zuständigen Wasserpolizeibeamten (Vorsteher der königl. Wasserbauämter in Thorn, Culm, Graudenz, Dirschau, Marienburg, Elbing, der Vorstand des Maschinenbauamtes in Danzig-Krakau und der königl. Polizeipräsident in Danzig) innerhalb ihres Dienstbezirks beauftragt.

4. Aufgrund dieser Ausweise erhält der Schiffer Brotkarten mit 14tägiger Gültigkeit in der den Eintragungen auf den Ausweisen entsprechenden Anzahl von den zuständigen Wasser- oder Hafenpolizeibehörden und sämtlichen Wasserbauwarten, Strommeistern und Schleusenmeistern sowie von dem städtischen Uferaufseher in Thorn und dem Hafenmeister des Thorner Holzhafens.

Danzig den 22. Juni 1915.

Der Oberpräsident der Provinz Westpreußen.

In Vertretung:
gez. **von Liebermann.**

Weidevieh.

Die Heeresverwaltung beabsichtigt,

junge Stiere, Bullen, Färsen und magere güste Kühe

zwecks Durchhaltung in Weidegebiete Nordfrankreichs zu überführen und zu diesem Zwecke an noch zu bestimmenden Sammelstellen abzunehmen. Die Abnahme und Preisfestsetzung erfolgt durch Sachverständige der Heeresverwaltung.

Landwirte unserer Provinz, die infolge Futternot derartiges Vieh abzugeben bereit sind, ersuchen wir, baldtunlichst unter genauer Angabe der Stückzahl und Tiergattung Angebote bei uns einzureichen.

Landwirtschaftskammer Danzig.

Bekanntmachung.

Zu der am
Mittwoch, 30. Juni d. Js.,
nachmittags 4½ Uhr,
im Stadtverordnetensitzungssaale stattfindenden **Sitzung des Gemeindewaisenrats** werden die Waisenratsmitglieder und die Damen, die als Ehrenpflegerinnen tätig und solche, die dieses Amt zu übernehmen geneigt sind, sowie die Herren Waisenratsmitglieder hiermit ergebenst eingeladen.

Infolge starker anderweitiger Anforderungen, die der Krieg an unsere Frauen und Jungfrauen stellt, macht sich der Mangel an geeigneten Kräften zur Beaufsichtigung armer, verlassener Kinder recht fühlbar. Deshalb bitten wir dringend, sich auch diesem Liebeswerk zur Verfügung zu stellen.

Thorn den 24. Juni 1915.

Der Gemeinde-Waisenrat.
Hellmoldt.

Königl. preuß. Klassenlotterie.

Zu der am **9. und 10. Juli 1915** stattfindenden Ziehung der 1. Klasse 232. Lotterie sind

1/1	1/2	1/4	1/8 Lose
à 40	20	10	5 Mark

zu haben.

Dombrowski,
königl. preuß. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Breitestr. 2, Fernspr. 1036.

Klagen, Gesuche und Schreiben
jeder Art werden billig und sachgemäß angefertigt. Rat für Unbemittelte unentgeltlich. Thorn, Schuhmacherstr. 16, 1.
Ausschneiden! Aufbewahren.

Farben, Firniß, Lacke und Pinsel
empfiehlt **Hugo Claass**, Seglerstr. 22, Drogenhandlung.

Vom 1. Oktober 1915 eine
Portierstelle gesucht.
Angebote unter **W. 972** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Wo kann ein junges Mädchen
von 15 Jahren, welches Mittelschule besucht hat, in ein Büro oder Speditionsgeschäft als **Lehrling** eintreten?
Angebote unter **T. 969** an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

Zu verkaufen

Beabsichtige
mein gutes Haus mit 6 Morgen Gartenland, hier Vorstadt zu verkaufen oder gegen Landwirtschaft von 50—80 Morgen gutem Boden, Nähe Thorns, zu vertauschen. Agenten ausgeschlossen. Meldung. unter **Y. 974** an die Geschäftsst. der „Presse“.

---

1 Feldstecher,
wenig gebraucht, preiswert abzugeben.
Gerberstraße 21, im Laden.

Gebr. Geldschrank
billig zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle der „Presse“.

Mehrere Arbeitspferde
stehen zum Verkauf bei
Besitzer Wernick, Graudenzerstr. 129.

Hochtragende Kuh
zu verkaufen.
Kwiatkowski, Mühlenbesitzer, Thornisch-Papau.

Guterh. Arbeitsgeschirre
stehen zum Verkauf bei
Th. Wroblewski, Mellienstr. 90.

Wruckenpflanzen
hat abzugeben **Winkenau**.

Gebr. Repositorium
mit Schubladen für Kolonialwarengeschäft zu kaufen gesucht. Angebote u. **X. 973** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Nationalstiftung

für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Verzeichnis
der ferner, seit dem 18. Juni, bei der **Zentralsammelstelle der städtischen Sparkasse-Thorn** abgegebenen Beiträge.

A. Sammelstelle der Zeitung „Die Presse“: Gerichtsvollzieher Knauf-Thorn 5, Frau Generaloberarzt Goßner 10 Mk., zusammen 15 Mk., mit den bisherigen Eingängen zusammen 5593.15 Mk.

E. Sammelstelle der „Norddeutschen Creditanstalt“: Ev. Kirchengemeinde Thorn-Neustadt 43 Mk., mit den bisherigen Eingängen zusammen 6737.78 Mk.

Von den anderen Sammelstellen: kein Eingang.

An sonstigen Ausgaben 118.80 Mk.

Insgesamt in allen 8 Sammelstellen 27 368 44 Mk. Davon sind 27 191.64 Mk. an die Landschaftliche Bank der Provinz Westpreußen in Danzig überwiesen worden.

Tivoli-Garten.

Sonntag den 27. Juni, nachmittags 5 Uhr,

großes Streichkonzert,

ausgeführt vom Thorner Orchester-Verein,

zum besten der Kriegs-Invaliden.

Musikleiter: königl. Obermusikmeister Böhme.

Eintrittsgeld: die erwachsene Person 50 Pf., Familien zu 3 Personen 1 Mk., ohne der Wohltätigkeit Schranken zu setzen.

Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt.

Viktoria-Park.

Sonntag den 27. Juni, nachmittags 4 Uhr

Künstler-Konzert,

vaterländischen Charakters,

unter Mitwirkung des

Kammervirtuosen Wagner vom königl. Opernhaus Berlin.

Der Ertrag findet für die Soldatenfürsorge Verwendung.

Eintrittsgeld 25 Pfg. pro Person, ohne der Wohltätigkeit Schranken zu setzen.

Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im neuen Saale statt.

Um recht regen Besuch bittet

der Ausschuß der Mitwirkenden.

Heringe,

crownbr. Matties, Matfulls, } Schotten,
kleine Fettheringe,
gibt billig ab
Hermann Dann Nachfl.,
Inh.: **Emil Willimczik.**

Leere Säcke
kauft
Carl Matthes,
Seglerstraße.

Trank abzuholen.
Brückenstraße 21, 3.

Welcher Bauer
möchte täglich 60—80 Liter Milch liefern? Zu erfr. in der Geschäftsst. der „Presse“.

Wohnungsangebote

2 gut möbl. Zimmer,
Bad, Gas, Burschenstube, Küchenbenutzung, zu vermieten. Näheres Wilhelmstr. 7, 3, auch beim Portier.

Möbl. Zimmer
mit Kabinett sofort billig zu vermieten.
Gerberstraße 13—15, part., links.

Zwei möbl. Zimmer
mit Telephonbenutzung zu vermieten.
Neustädt. Markt 10, part.

Gut möbl. Wohn- u. Schlafzimmer
mit Balkon in besserem Hause des Wilhelmplatzes zu vermieten. Zu erfr. in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Ein möbl. Zimmer,
schön nach der Straße gelegen, vom 15. 7. zu vermieten. Zu erfragen
Culmerstraße 22, 2. Etage.

Zwei möbl. Zimmer
zu vermieten. Strobandstraße 20.

Gut möbl. Zimmer
von sofort zu vermieten. Breitestr. 39, 3.

Möbl. Offizierswohnung
zu verm. Ecke Neust. Markt u. Gerechtestr.

Gut möbl. Zimmer von sofort zu vermieten. Altstädtischer Markt 12, 1.

Gut möbl. Wohn- u. Schlafzimmer, sep. Eing. v. 1. 7. z. verm. Gerechtestr. 33, 1.

Möbl. Part.-Vorderz. v. 1. 7. u. kl. Zim., 15 Mk. sof. z. v. Gerechtestr. 33, pt.

Wohnungsgesuche

Vom 15. Juli oder später eine
3-Zimmerwohnung
(möbliert) mit Mädchenzimmer 2c., mögl. Brombergervorstadt, mit Küchenbenutzung, für Offiziers-Familie gesucht.
Angebote unter **A. 976** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Wiese's Kämpe.

Täglich kräftiger Mittagstisch.
Jeden Mittwoch und Sonnabend: Waffeln.

Zöpfe
jetzt noch spottbillig.
Araschewski, Culmerstr. 24.

Suche vom 1. 10. 15 eine
3-Zimmerwohnung
mit Zubehör in der Stadt. Angebote mit Preis unter **U. 970** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Freundl. 2-Zimmerwohnung
von ruhigen Mietern vom 1. 9. 15 gesucht. Koch- und Leuchtgas Bedingung. Angebote mit Preis unter **X. 948** an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

Offizier sucht zum 1. Juli
2 möbl. Zimmer
mit bequemer Badegelegenheit in gutem ruhigem Hause der Brombergervorstadt. Gefl. ausführliche Angeb. unter **V. 971** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

---

1 **großes, bezw. 2**
möblierte Zimmer
mit Küchenbenutzung oder Küche für 4—5 Wochen vom 5. 7. ab, möglichst Vorstadt, zu mieten gesucht. Angebote an Unteroffiz. **Buggisch**, Garn.-Verwaltung.

1—2 möbl. Zimmer,
Küchenbenutzung und Bad, eventl. mit Klavier, zum 1. Juli gesucht. Angeb. u. **B. 977** an die Geschäftsst. d. „Presse“.

Lagerplatz
für Baumaterialien in der Innenstadt gesucht. Gefl. Angebote erbitten
Gebr. Pichert, G. m. b. H.,
Thorn, Schloßstraße 7.

Gemeinschaft für entschiedenes Christentum,
Baderstraße 28, Hof-Eingang.
Evangel.-Versammlungen jeden Sonntag und Feiertag nachm. 4½ Uhr.
Bibelstunden jeden Dienstag und Donnerstag, abends 8¼ Uhr.
Jedermann ist herzlich willkommen.

Thorner evangelisch-kirchlicher Blaukreuzverein.
Sonntag, nachm. 3 Uhr: **Versammlung** im Konfirmandensaal der St. Georgenkirche zu Mocker. Jedermann willkommen.

Christl. Verein junger Männer,
Tuchmacherstraße 1.
Sonntag, abends 7 Uhr: **Bibl. Ansprache,** Vortrag, Unterhaltung. Junge Leute und Soldaten sehr willkommen.

Aelterer, wohlhabender
Herr,
der mit Bauten, Landwirtschaft und Geschäft jeder Art gut vertraut ist, wünscht die Bekanntschaft einer jüngeren Witwe oder älteren Fräuleins zwecks Heirat.
Reflektanten wollen sich bitte u. **W. 947** an die Geschäftsstelle d. Ztg. melden.

Das umgetauschte Rad
ist abzuholen. Fritz Reuterstraße 11.

Hierzu zwei Blätter.

Die Presse.

(3tes Blatt.)

Neue Bundesratsverordnungen.

Zu der in der Donnerstagssitzung des Bundesrats angenommenen Verordnung über den **Aushang von Preisen in Verkaufsräumen des Kleinhandels** wird mitgeteilt: Bäcker und Verkäufer von Backwaren können nach §§ 73, 74 der Reichsgewerbeordnung durch die Ortspolizeibehörde angehalten werden, die Preise und das Gewicht ihrer verschiedenen Backwaren für gewisse von denselben zu bestimmende Zeiträume durch einen von außen sichtbaren Anschlag im Verkaufsraume zur öffentlichen Kenntnis zu bringen. Der Anschlag muß täglich während der Verkaufszeit aushängen, auch können Bäcker und Verkäufer von Backwaren angehalten werden, im Verkaufsraume eine Wage mit den erforderlichen geeichten Gewichten aufzustellen und ihre Benutzung zum Nachwiegen der verkauften Backwaren zu gestatten. Die günstigen Erfahrungen, die mit der Handhabung dieser Bestimmungen für Backwaren gemacht sind, haben den Bundesrat auf Anregung von verschiedenen Seiten, insbesondere auch aus den Kreisen des Kleinhandels zu einer Ausdehnung der den Ortspolizeibehörden beigelegten Befugnis auf alle Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere Nahrungs- und Futtermittel aller Art sowie rohe Naturerzeugnisse, Heiz- und Leuchtstoffe, soweit sie im Kleinhandel abgesetzt werden, veranlaßt. Diese Maßnahme dient dem Interesse sowohl der Kleinhändler wie der Käufer, denen dadurch erleichtert wird, die Preise in den einzelnen Geschäften zu vergleichen und unter den Angeboten die ihrer Lebensführung entsprechenden auszusuchen.

Zu der in der Donnerstagssitzung des Bundesrats angenommenen Verordnung über den **Verkauf von Fleisch und Fettwaren durch die Gemeinden** wird mitgeteilt: Nachdem jetzt die Gemeinden dazu übergegangen sind, die von ihnen im Winter zum Zweck der Versorgung der Bevölkerung sichergestellten Vorräte an Dauerwaren auf den Markt zu bringen, hat sich gezeigt, daß stellenweise die erleichterte und billige Bezugsmöglichkeit dieser Waren zu einem mißbräuchlichen Weiterverkauf zu teureren Preisen geführt hat. Es ist ein Gebot der Billigkeit und Notwendigkeit, den Gemeinden die Befugnis in die Hand zu geben, solchen Mißbräuchen zu steuern. Der Bundesrat hat daher eine Verordnung beschlossen, durch die unter erheblicher Strafandrohung den Gemeinden das Recht eingeräumt wird, den Weiterverkauf oder die Abgabe der von ihnen in den Verkehr gebrachten Fleisch- und Fettwaren zu verbieten oder zu beschränken, sowie, falls sie den Weiterverkauf gestatten, die Preise festzusetzen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt unter der Überschrift „Sicherstellung des Kriegsbedarfs" u. a.: Behufs Abstellung der aus der bestehenden Gesetzgebung über Kriegsleistung sich ergebenden wirtschaftlichen Schädigungen hat der Bundesrat eine Verordnung zur **Sicherstellung des Kriegsbedarfs** erlassen, die die Bestimmungen des Kriegsleistungsgesetzes zeitentsprechend erweitert. Darnach können dem Eigentumserwerb alle im Reichsgebiet vorhandenen Gegenstände unterworfen werden, die bei der Herstellung von Kriegsbedarf zur Verwendung gelangen. Lebens- und Futtermittel unterliegen dem Zugreifen nach dieser Verordnung nicht. Es ist die Möglichkeit vorgesehen, daß das Eigentum auch an die mit Heereslieferungen beauftragten Unternehmer unmittelbar übertragen werden kann. Bei Bemessung des Übernahmepreises sollen unangemessene Preistreibereien beschränkt werden, der Friedenspreis jedoch eine den Umständen entsprechende Erhöhung erfahren. Zur Wahrung der notwendigen Einheitlichkeit ist ein zentrales Schiedsgericht für das Reichsgebiet vorgesehen. Die Verordnung gibt eine von der Enteignung unabhängige Zugriffsmöglichkeit. Je nach Billigkeitsgründen wird den Besitzern für die Verwahrung der Waren bis zur Ausnützung eine angemessene Entschädigung gewährt.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

114. Sitzung vom 24. Juni, 11 Uhr.

Am Ministertische: Dr. Delbrück, Freiherr von Schorlemer, Dr. Lentze, von Loebell.

Die Berichterstattung über die **Verhandlung des Antrages Brütt** (Volksernährung und wirtschaftliche Kriegsmaßnahmen) wird fortgesetzt. Den Teil des Berichts über die

Hilfe für Ostpreußen

erstattet

Abg. Freiherr von Zedlitz (freikonservativ): Wie schwer Ostpreußen gelitten hat, ist ja im wesentlichen bekannt. 2000 Personen sind getötet oder sehr schwer verletzt worden, über 10 000 von den Russen verschleppt. Zerstört sind 24 Städte, 600 Dörfer, 300 Güter und 30 000 Gebäude, 100 000 Wohnungen geplündert. Sogleich nach der Befreiung Ostpreußens hat eine Hilfsaktion der Regierung eingesetzt. Als Vorentschädigung sind an nahezu 200 000 Geschädigte bisher über 125 Millionen gezahlt worden. Das Reich kann angesichts seiner sonstigen großen finanziellen Leistungen sich bei seinen Entschädigungen nur innerhalb des direkten Schadensersatzes halten. Die preußische Regierung hat aber versprochen, für volle Entschädigung Ostpreußens zu sorgen. Der größte Teil der ostpreußischen Flüchtlinge, 350- bis 400 000, ist schon in die Heimat zurückgekehrt. Die Frühjahrsbestellung Ostpreußens litt erheblich unter dem Pferdemangel, die Regierung hat dem namentlich durch Beschaffung von Motorpflügen abgeholfen. 800 000 Morgen wurden bestellt, nur 160 000 Morgen blieben unbestellt. Von allen Seiten, namentlich auch der Regierung, wird die volle Wiederherstellung Ostpreußens anerkannt. Voller Dank gebührt dem Finanzminister, der sich von jeder fiskalischen Engherzigkeit freigehalten hat, auch den anderen Ministern und allen Verwaltungsorganen des Staates und der Selbstverwaltung. Auch die wirtschaftliche Hebung der Provinz muß angestrebt werden. Da kommt zunächst eine planmäßige und kräftige innere Kolonisation in Frage, ferner eine erhebliche Erweiterung und Verbesserung der Verkehrsmittel und schließlich die Elektrisierung der Provinz. Ostpreußen ist noch nicht genügend mit den anderen Teilen des Staates verbunden. Der **Ostkanal** wird bessernd wirken. Es wird sich in Ostpreußen um eine gewaltige Kulturarbeit handeln, die die Provinz zu noch höherem Wohlstand hinaufführen muß. Der Wiederaufbau muß unmittelbar nach dem Kriege eingeleitet werden, und wir haben das Vertrauen in unsere Wehrkraft, daß Ostpreußen vor Kriegsgefahr dauernd geschützt wird. (Lebhafter Beifall.)

Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Delbrück: Wir haben alles Erforderliche schon in der Kommission erklärt. Erfreulicherweise war die Kommissionsverhandlung mehr ein zweckdienlicher Gedankenaustausch als ein Kampf. (Sehr richtig!) Am erfreulichsten war diese Einigkeit bezüglich der Wiederherstellung der schwergeprüften Provinz Ostpreußen. Sie läßt uns hoffen, daß alle Wünsche des Vorredners in Erfüllung gehen werden, und daß das Retablissement von Ostpreußen ein neues Ruhmesblatt in der Geschichte der inneren Entwickelung Preußens sein wird. Wir waren uns aber auch darüber einig, daß die von den verbündeten Regierungen getroffenen Maßnahmen zur Sicherung der Volksernährung, abgesehen von unerwünschten Begleiterscheinungen in der Ausführung, doch zu vollem Erfolge geführt haben. Wir haben soviel Brotkorn, daß wir noch eine anständige Reserve in das neue Erntejahr hinübernehmen und **gegen alle Zwischenfälle und Schwierigkeiten aus einer etwaigen Störung der neuen Ernte gesichert** sind. (Lebhafter Beifall.) Wir haben soviel Getreide, daß wir in der Lage waren, in der Verteilung der Brotkarten mit etwas freierer Hand zu wirtschaften, was im Interesse der schwer arbeitenden Bevölkerung uns allen am Herzen lag. Auch eine erhebliche Reserve an Kartoffeln und Kartoffelfabrikaten behalten wir, die uns bei der Streckung des Getreides und der Viehfütterung große Dienste leisten kann. Es herrschte in der Kommission volle Übereinstimmung darüber, daß **im nächsten Erntejahre** nach denselben Grundsätzen gewirtschaftet werden soll wie bisher. Bezüglich der **Organisation** handelt es sich um Fragen untergeordneter Art, um Zweckmäßigkeitsfragen. Es handelt sich um die Beseitigung staatsrechtlicher Schwierigkeiten, ferner um die Frage, ob nicht die Vertretung von Produktion, Verbrauch und Handel bei der Brotversorgung mehr nach dem Gesichtspunkte der Parität geregelt werden kann, als es im vorigen Winter möglich war. Ich kann hier mitteilen, daß inzwischen eine Aussprache der Minister sämtlicher Bundesstaaten zu einer vollständigen, einstimmigen und grundsätzlichen Vereinbarung geführt hat, die allen von mir bezeichneten Richtungen Rechnung trägt. Einmal soll die Sicherheit der Brotversorgung mit derselben Schärfe wie bisher aufrecht erhalten werden, und endlich soll eine paritätische Vertretung der Produktion, des Verbrauchs und des Handels nach Möglichkeit sichergestellt werden. Ich kann hinzufügen, daß die Grundlagen dieser Vereinbarung auch die Zustimmung des Aufsichtsrats der Kriegsgetreidegesellschaft gefunden haben, der ausdrücklich erklärt hat, daß die vorgeschlagenen Maßnahmen die Möglichkeit geben, auf der alten, bewährten Grundlage weiter zu arbeiten. Was die Frage der Beruhigung der Verbrauchskreise anlangt, so ist allerdings hervorzuheben, daß im Aufsichtsrat schon bisher die Städter in der Majorität waren, die sich als treue Vertreter der Verbraucher doch immer bewährt haben. Ich habe die Überzeugung, daß binnen kurzem neue Anordnungen des Bundesrats herauskommen werden, die geeignet sind, allen berechtigten Interessen zu entsprechen, die Sache selbst aber doch mit derselben Sicherheit zu regeln, wie es schon unter schwierigeren Verhältnissen und bei geringeren Erfahrungen gelungen ist. (Beifall.) Es gibt in der Welt immer noch Stellen, die geeignet sind, die Debetseite in unserem wirtschaftlichen Kriege wirklich stärker zu betonen, als die Kreditseite. Deshalb war es nötig, der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß wir mit gleichem Erfolge auch ein weiteres Jahr diesen Krieg führen werden. (Beifall.) Ausdrücklich möchte ich hier aussprechen, daß die Regierung **die Kritik** an der Gesamtheit der erzielten Erfolge nicht zu scheuen hat. Niemand weiß genauer als die Regierung, wie recht derjenige unter Ihren Referenten hatte, der gestern sagte: Alle diese Eingriffe sind notwendig, wenn sie im Interesse der Allgemeinheit nicht vermieden werden können; aber sie sind verwerflich, wenn sie einzelnen oder bestimmten Erwerbsgruppen schaden. (Sehr richtig!) Aber auch niemand weiß besser als die Regierung, welche Schwierigkeiten sich der Erreichung des Zieles im einzelnen wie im allgemeinen entgegenstellten. Und so hat die Regierung es nur mit Freude und Dankbarkeit begrüßt, daß es ihr möglich gewesen ist, in den eingehenden Erörterungen der Kommission nicht nur die Gründe darzulegen, die sie bei ihren Handlungen und ihren Abstimmungen im Bundesrat geleitet haben, sondern auch aus den Erörterungen der Kommission Anregungen zu schöpfen für ein etwaiges Bessermachen in der vor uns liegenden zweiten Periode dieses großen Kampfes. So stehe ich nicht an, zu erklären, daß die Verhandlungen in der Kommission dem Vaterlande zum Nutzen gereicht haben. (Beifall.) Sie haben nicht nur das Vertrauen der Regierung zu sich selbst gestärkt, sondern sie haben auch das Vertrauen draußen im Lande gehoben. Sie werden auf diesem Wege, auch wenn sie sich nicht direkt in gesetzgeberische Maßnahmen umsetzen, dem einen großen Ziele dienen, das deutsche Volk zu stählen in dem Willen, auszuhalten bis zum letzten, bis zum endgiltigen Siege. (Beifall.) Diesen Dank der Kommission, ihrer Leitung und ihren fleißigen Berichterstattern auszusprechen, ist mir als Vertreter der Regierung ein besonderes Bedürfnis. (Beifall.)

Abg. Wiemer (fortschrittliche Volkspartei): Dem Dank des Vizepräsidenten des Staatsministeriums können wir uns durchaus anschließen. Wir sind bereit, an dem Geschick unserer schwergeprüften Ostprovinz mitzuarbeiten, daß die Wunden, die der Krieg ihr geschlagen hat, möglichst bald geheilt werden und neues Leben aus den Ruinen blüht. (Beifall.) Es ist eine Ehrenpflicht des

Briefe vom Kriegsschauplatz in Polen.

Von Ad. Zimmermann, Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Lodz, 17. Juni.

Über die Sucha!

III.

„Sei gepriesen, du lauschige Nacht . . ."

Die ganze Größe der Natur offenbart sich darin, daß etwas von der Lauschigkeit und Traulichkeit, ja selbst von der Stille solch warmer Sommernacht auf dem Lande sogar dann noch erhalten bleibt, wenn in nächster Nähe der Lärm des Krieges mit seiner Gewalt tost, der gegenüber die akustischen Begleiterscheinungen sagen wir des Überfalls von Hochkirch kaum mehr als eine bescheidene nächtliche Ruhestörung bedeutet haben würden. Der Grundton, das anspruchslos Großartigste um uns herum, ist doch der tiefe Frieden, der über den Feldern regiert, wenn die Sonne zur Rüste gegangen ist, was die paar Menschen inmitten ihrer Unendlichkeit — seien es hundert, tausend oder hunderttausend —, auch angeben mögen. Die große Lautlosigkeit selbst dann, wenn Haubitzbatterie um Haubitzbatterie ihren Fernruf in immer rasenderer Wut in sie hineinbrüllt.

Daß er den großen Frieden der Nacht nicht mitmachen will, nicht mitmachen kann, nicht mitmachen darf, so sehr und so oft unbeirrbarer Trieb es auch fordert, das ist, was des Menschen Nerven aufpeitscht, was ihn der Donnerrede, die aus dem Dunkel ringsum an sein Ohr dringt, mit verdreifachter Aufregung lauschen läßt. Zumal der rollende Eifer solcher Rede von Viertelstunde zu Viertelstunde zunimmt.

O, ich bin Zeuge so manches Nachtgefechtes gewesen von meinem Eintreffen auf dem Kriegsschauplatz hier im Osten vor sieben Monaten an! Oft hat es mich überrascht, wenn ich mich, bei meinen Besuchen in der Front, gerade ins Stroh niedertun wollte, und es hat dann auf mich gewirkt, wie starker Kaffee, der einen noch eine Weile über die Zeit hinaus munter erhält, oder etwas Aufregendes, das man liest, und wobei man auch etwas länger sitzen bleibt, als sonst, — ohne doch darum gleich eine schlaflose Nacht zu haben. Warum heucheln? Die Spannung hinsichtlich des Verlaufs der Sache, die Sorge um den Erfolg, das Bedürfnis, die Symptome zu deuten, das Ungewöhnliche und Großartige der ganzen Erscheinung wirken bei der Beobachtung der Schlacht stärker als das Mitgefühl mit denen, die Mühsal draußen bedräut und Siechentum und Tod umlauert. Auch der fernen Schlacht. Und schließlich sind ja auch wir selbst im Quartier weit hinten, dem Blei und Eisen des Feindes keineswegs unerreichbar. Auch was an sich furchtbar ist, man mag sich dessen noch so sehr bewußt sein, kann zum ästhetischen Genuß werden. So bin ich dann noch lange in Einsamkeit und Dunkel auf der Landstraße auf und ab gegangen, und habe dem fernen Kampfgetümmel gelauscht, dem Rumpeln des Gewehrfeuers, dem kurzen, hastigen Klopfen und Wiederverstummen der Maschinengewehre, dem Kanonendonner und allerlei Lichtwerk. Immer mit der sorgenden Frage: Werden sie sich halten, dort vorn? Werden sie es machen? Die Unseren nämlich.

Eine Nacht wie diese habe ich noch nicht mitgemacht. So nahe dem Sturm, wie diesmal! Die Dämmerung ist hereingebrochen, und die Mündungsfeuer der Batterien ringsum am Horizont wie in näherer und fernerer Nachbarschaft werden sichtbar. Alles die unserer Geschütze, selbstverständlich; die Artilleriestellungen des Feindes können wir auch des Nachts nur ausnahmsweise einsehen, ebenso wie er die unseren. Je dunkler es wird, desto größer scheint ihre Zahl zu werden, und, ohne Zweifel, ihre Schußfolge wird immer hastiger. Hier, da, überall blitzt es auf; hier, da, überall kracht der Donner. Doch völlig unmöglich ist es, zu erkennen, von welcher Batterie der einzelne Donnerschlag, so deutlich ihn das Ohr vielfach unterscheidet, herrührt, — welches Aufblitzen das Krachen im besonderen Fall zur Folge gehabt hat. Zu unberechenbar ist angesichts des wilden Durcheinanders der Weg zu Auge und Ohr. Neue Lichterscheinungen, die an friedliche Feste gemahnen würden — wenn es irgendwo in der Welt zulässig wäre, sie in diesem Umfang anzuwenden —, vervollständigen das nächtliche Kriegsbild. Die Stunde der Leuchtkugeln ist gekommen. Sie zeigen, daß Menschen dort vorn sind, auf dem Schlachtfeld, wo man doch nie welche sieht, — daß Wachsamkeit und Bedachtsamkeit, daß Willen zum Angriff und Sorge dort auf der Lauer liegen. Ringsum am Horizont springen sie auf; kaum, daß einmal ein paar Sekunden lang nicht zwei, drei von ihnen zugleich im An- oder Abschwellen — ihres meteorhaften Daseins das Auge auf sich ziehen. Man unterscheidet deutlich die deutschen von denen des Feindes. Die deutschen steigen langsam, wie zaudernd auf, erreichen auf der Höhe ihres Bogens die blendende Vollkraft ihres Magnesiumlichts, halten eine Weile Umschau und gehen dann, zögernd und langsam erblassend wieder nieder. Die der Russen schießen wie eine dünne, rötliche Rakete hoch, verschwinden dann für eine Sekunde, als sei der Scherz mißlungen, bis dann auf einmal ein ganzes Stück über dem Punkt des Unsichtbarwerdens eine Leuchtkugel platzt und, schöner als bei irgend einem Feuerwerk ein gleichmäßiger, mehrstöckiger Baldachin kleinerer Leuchtkugeln — vielleicht ist es auch eine Tiara — sich auf das Gelände herniedersenkt. Übrigens sind unsere Offiziere auf die pyrotechnische Vorstellung des Gegners keineswegs eifersüchtig. Sie halten unsere Kugeln für zweckmäßiger. Im Beobachter entsteht der merkwürdige Eindruck, als würden sämtliche Leuchtkugeln, die deutschen wie die des Feindes, in unsere eigene Stellung hinein, wo nicht auf ihn persönlich zugeworfen. Manchmal steigt eine Kugel der Russen so hoch gegen den Zenith an, daß es aussieht, als seien sie längst inmitten unserer Gräben. Andere dafür kommen über den Horizont heraus.

Kleingewehrfeuer vorn, Maschinengewehrfeuer vorn, starkes Kleingewehrfeuer links, Maschinengewehrfeuer links, Kleingewehrfeuer rechts, Maschinengewehrfeuer rechts, dazu rasendes Tanzen von Leuchtkugeln. Hat alles nichts zu sagen! Der eigentliche Tanz kommt noch! Vorn in meinem Gesichtsfeld feuern 15 Zentimeter-Haubitzen. In ihr Mündungsfeuer hinein mischt sich jedesmal ein mächtiger Funkenregen. Mündungsfeuer und Funkenregen spiegeln sich dann in irgend einem Wasser, vielleicht in einem der Flußläufe, vielleicht in einem Weiher.

Ein Fünkchen am Horizont, das lange wie unschlüssig geblinzelt hat, läßt plötzlich den kilometerlangen Kegel eines russischen Scheinwerfers hervorschießen. Langsam, mit kurzen Beobachtungspausen, dreht er sich an seiner Wurzel; im eigenen Hirn zittert nach, was in dem dessen vorgeht, der dort drüben mit Hilfe der Erscheinung beobachtet. Und mit Riesensätzen entstrahlt der Lichtschweif über die Ebene hin. Auf einmal fällt er uns mitten ins Gesicht. Man kommt sich vor wie ein ertappter Schuljunge. Er scheint Verdacht zu schöpfen, verweilt einen Augenblick mit leisem Beben, kommt auch gleich wieder zurück und glotzt uns abermals drohend an! Wird er einen Brummer herüberwerfen? Kein Größenwahn, lieber Freund! Gott weiß, was ihn interessiert hat, du nicht! Ein kurzer Schwung und er ist weiter.

Ich bin wieder im Quartier. Eigentlich, um etwas zu schlafen; denn schon um 2 Uhr morgens will ich von neuem auf meinem Beobachtungsposten sein. Der Aufruhr erlaubt die Ruhe nicht. Wir sitzen also und trinken. Die Leistung der Artillerie wird besprochen. Freundschaftliches Gekampel zwischen den verschiedenen Waffen! Ein Infanterist vertritt den Standpunkt, die ganze Schießerei sei sozusagen Mumpitz. Wenn es zum Klappen komme, habe die Infanterie es mit einem genau so unerschütterten Feind zu tun, als wenn die verdammten Pulverköpfe mit ihren großartigen Scherenfernrohren überhaupt nicht mitgespielt hätten. Richtige Festungen könnten die wohl zusammenschießen. Aber Schützengraben? Nee! Und überhaupt die Scherenfernrohre. . . .

Dann spricht man von dem, wovon man hier im Felde, auch in der kritischsten Stunde, immer spricht: von zu Hause.

Die „Pulverköpfe" tun unterdessen nach wie vor ihr bestes. Oder vielmehr, sie übertreffen es noch. Offenbar haben sie sich die Taktik der Obersten Heeresleitung bei der Veröffentlichung von Erfolg-

Vaterlandes, für die Familien derer zu sorgen, die draußen im Felde für uns kämpfen. Allerdings wird es nicht möglich sein, vielen Anregungen, auch da zu helfen, wo es bisher nicht geschehen ist, zu entsprechen, ohne daß eine Änderung der Reichsgesetzgebung erfolgt. Wir wünschen eine wohlwollende, von Engherzigkeit freie Handhabung der Gesetze und Verordnungen. Unsere Väter, Brüder und Söhne müssen die Gewißheit haben, daß für ihre Familien vom Vaterlande gesorgt wird. Es muß anerkannt werden, daß die Kriegsgetreidegesellschaft die großen Aufgaben, die ihr gestellt wurden, in zufriedenstellender Weise gelöst hat. Denn wir verfügen gegenwärtig über mehr Getreide, als unsere kühnsten Hoffnungen im Februar annehmen konnten. Wir wünschen, daß die Tatkraft und Umsicht dieser Männer auch in der neuen Organisation ihren Platz finden möge. (Beifall.) In allen Fragen der Kriegswirtschaft muß der Reichsgedanke partikularischen Tendenzen vorangehen. (Beifall links.) Wir erheben grundsätzlich Widerspruch gegen eine Organisation, die sich von der Umfassung des ganzen Reiches entfernt. Mit der Ausschaltung Preußens wird der Reichsorganisation das Hauptstück ausgebrochen. Landwirtschaftliche Sachverständige sollen zugezogen werden; aber die tatsächliche Entscheidung soll nicht allein in die Hand der Produzenten gelegt werden, wie es der Deutsche Landwirtschaftsrat verlangt. Die Landwirtschaft hat Großes geleistet, ihre Produktionsbedingungen sind erheblich verteuert. Wir erkennen durchaus an, daß ihre berechtigten Forderungen erfüllt werden müssen, aber sie darf nicht allein die Entscheidung haben. Wer sich an Lebensmitteln in der Kriegszeit bereichern will, der versündigt sich an der Allgemeinheit. (Lebhafter Beifall.) Es haben sich betrübliche Tatsachen gezeigt, die eine berechtigte Verstimmung in weiten Volkskreisen hervorgerufen haben. Die Bestandsaufnahmen bei den Kartoffeln waren falsch. Hoffentlich ist das auch für die Produzenten eine Lehre; denn diese falschen Feststellungen führten zu der unnötigen Abschlachtung der Schweine. Eine Verbilligung der Futtermittel ist notwendig. Erfreulich ist, daß nach unserer Anregung zur Verhütung des Wildschadens die bestehenden Verordnungen durchgeführt werden. Die Verhandlungen unserer Kommission werden die Grundlage bilden für die weitere Kriegsarbeit in der Heimat. Die Organisation, die geschaffen ist, allen Schwierigkeiten und Hemmnissen des Weltkrieges zum Trotz, hat sich voll bewährt und verdient die Anerkennung und Bewunderung der ganzen Welt, auch unserer Gegner, wenn sie gerecht sein wollen. Mit berechtigtem Stolze auf das Erreichte sehen wir auch der Zukunft mit ruhiger Zuversicht entgegen. Wir alle wollen den Frieden, aber wir alle sind entschlossen, auszuharren und durchzuhalten, komme, was kommen möge. (Lebhafter Beifall.) In dem Streit der Sozialdemokratie über die Haltung der Partei zum Friedensschlusse hoffe ich, daß der Sozialdemokrat Hugo Heinemann die Meinung der Mehrheit seiner Freunde ausspricht, wenn er sagt, aus keines Deutschen Mund werde der Ruf: Die Waffen nieder! kommen, ehe nicht die Gegner anerkennen, daß keine fremde Macht uns hindern kann, das zur Entwickelung zu bringen, was an wirtschaftlichen Kräften in uns liegt. (Der Abg. Liebknecht ruft: Wir sind ganz anderer Ansicht!) Das ist uns nicht neu, erschüttert aber nicht unsere Meinung, daß er mit seinen Gesinnungsgenossen die Mehrheit der Partei bildet. Jedenfalls haben wir alle Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß wir die Einmütigkeit unseres Volkes aufrechterhalten wollen. Diese Einmütigkeit, dieses Zusammenhalten aller Parteien ist ein wesentliches Mittel, unsere Bestrebungen durchzusetzen. Diese Einmütigkeit leistet uns Gewähr, daß wir auch eine reale Garantie erhalten, die uns gegen eine Wiederkehr solcher Überfälle sichert. (Beifall.)

Abg. Braun (Sozialdemokrat): Siegreich haben wir bisher alle Angriffe unserer Feinde abgeschlagen, aber ein innerer Feind zehrt am Marke unseres Volkes, das ist der Lebensmittelwucher. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Während draußen Millionen unseres Volkes Leben und Gesundheit für das Vaterland opfern, macht sich dieser innere Feind an die zurückgebliebenen wehrlosen Frauen und Kinder heran. Wir müssen nicht nur die für die Volksernährung notwendigen Lebensmittel sicherstellen und ihren Verbrauch einteilen, sondern vor allem müssen sie zu erschwinglichen Preisen zur Verfügung stehen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Die schamlose Spekulation und Preistreiberei in den ersten Monaten des Krieges gehört zweifellos zu den schmerzlichsten Blättern der Geschichte des ersten Kriegsjahres. Das Volk verlangt eine wesentliche Herabsetzung der Brotpreise. Die Kartoffelfrage hat sich geradezu zu einem Skandal ausgewachsen. Es verderben jetzt Tausende von Zentnern Kartoffeln. (Abg. Adolf Hoffmann (Sozialdemokrat): Wo sitzen nun die Vaterlandsverräter?) Ein Landwirt in Hannover tat den Ausspruch: „Lieber die Kartoffeln verfaulen lassen, als sie für 4 Mark zu verkaufen." (Hört, hört!) Das sind Hyänen des Schlachtfeldes! (Sehr richtig! und Pfuirufe.) Dabei hat der bayerische Bauernführer Dr. Heim erklärt, daß 2,20 Mark ein ausreichender Preis sei. Die „Deutsche Tageszeitung" schrieb, daß die Landwirte enttäuscht seien. Nun, das ist eine geringe Strafe für diese Landwirte, die sich verspekulierten und das Volk hungern ließen. Höchstpreise für Fleisch sind notwendig. Der Fleischverbrauch muß ebenso kontingiert werden wie der Brotverbrauch. Nicht nur die Not im Volke wächst, sondern auch eine berechtigte Unzufriedenheit. Millionen Vermögen werden verdient, während das Volk unnötigerweise hungern muß. Man redet soviel von Burgfrieden, aber der Burgfriede verlangt nicht, daß ein großer Teil des Volkes, dem man in Preußen sogar ein freies Wahlrecht versagt, unberechtigt wirtschaftliche Not leidet, damit die Profitjäger ihre Vermögen verdienen können. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Dann wird der Burgfriede zur Farce, zum Betrug! Dann kommt er lediglich den Kreisen zugute, die das größte Unglück, das je die Menschheit getroffen hat, dazu benutzen, aus ihm Kapital zu schlagen, und die deswegen auch für eine Fortführung des Krieges bis zur Verwirklichung der verstiegendsten Annexions- und Eroberungspläne eintreten. Ich erinnere nur an die Rede, die kürzlich Freiherr von Wangenheim gehalten hat. Die große Mehrheit des Volkes hat den dringenden Wunsch, daß die Regierung keine Gelegenheit, zu einem baldigen Friedensschluß zu gelangen, versäumt. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Sie sollte im Interesse des Vaterlandes alles tun, um eine weitere Verschärfung der internationalen Lage zu vermeiden. (Neue Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Ich protestiere auf das entschiedenste gegen alle Annexionsbestrebungen, mögen sie von deutschen Bundesfürsten, von politischen Interessengruppen und von sonst wem proklamiet sein. Solche Eroberungen verstoßen gegen das Selbstbestimmungsrecht der Völker und legen die Keime zu neuen Kriegen. Die Sozialdemokratie lehnt sie entschieden ab. (Sehr wahr!) Das deutsche Volk will keine Eroberungen, keine Annexion; es will den Frieden ohne Demütigung, ohne Vergewaltigung. (Beifall bei denSozialdemokraten.)

Staatsminister Dr. Delbrück: Der Krieg legt dem ganzen Volke Aufgaben auf und jedem Einzelnen Opfer, die nur mit Erfolg gebracht werden können, wenn alle zusammenhalten, wenn die einzelnen Erwerbsklassen einander stützen und tragen, nicht aber, wenn sie sich befehden und sich gegenseitig Vorwürfe machen, wie es der Vorredner soeben getan hat. (Lebhafte Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Wir können verlangen, wenn wir Sie ruhig angehört haben, daß Sie nun auch einen Minister anhören. Der Krieg kann nur zu einem guten Ende geführt werden, wenn alle Beteiligten einig sind. In den Beratungen der Kommission hat immer der Grundsatz im Vordergrunde gestanden, daß die Ernährung des Volkes zu erschwinglichen Preisen in ausreichendem Maße eine der wichtigsten Aufgaben des Reiches und des Staates ist, nicht nur vom Stande der Menschlichkeit und des sozialen Empfindens, sondern auch vom Standpunkte kühler, nüchterner Realpolitik. Wir sind stets ernstlich bemüht gewesen, diesen Anforderungen zu entsprechen, soweit es in unseren Kräften steht. Aber der Wunsch, die Masse des Volkes ausreichend und billig zu ernähren, kann nicht der alleinige Maßstab für die Maßnahmen der Regierung sein, sondern die Höchstpreise müssen in einem richtigen Verhältnis zu den Produktionskosten stehen. Nach Auffassung der Regierung entsprechen die Höchstpreise für Brotkorn den Produktionsverhältnissen der Landwirtschaft, wie sie durch den Krieg entstanden sind. Ein solcher Krieg kann nicht ohne Einfluß sein auf die Produktionsverhältnisse irgend eines Standes, auch nicht der Landwirtschaft. Unserer Landwirtschaft sind im vorigen Jahre kurz vor der Ernte die besten Kräfte entzogen worden, wiederholt hat sie auch ihre Pferde hergeben müssen, die sonst aus dem Auslande kommenden Futtermittel haben ihr gefehlt. Wir können den Krieg nur zu Ende führen, wenn unsere Landwirtschaft uns genügend Brotkorn und Fleisch liefern kann. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß die Festsetzung von Höchstpreisen immer nur ein unvollkommenes Mittel ist. Man kann nicht jeden Artikel beschlagnahmen, sondern nur Sachen, die sich aufbewahren lassen. Einen Artikel, wie die Kartoffeln, deren Aufbewahrung und Behandlung zu den schwierigsten Geschäften gehört, die es überhaupt gibt, kann man nicht beschlagnahmen. Auch bezüglich des Fleisches stößt die Festsetzung von Höchstpreisen oder gar eine Beschlagnahme auf Schwierigkeiten, die unüberwindbar sind. Vor wenigen Wochen habe ich in einem Rundschreiben bei sämtlichen Bundesregierungen angefragt, ob sie mir geeignete Mittel angeben können, um eine Ermäßigung der Fleischpreise zu erreichen. So sehr sie auch alle das Wünschenswerte einer solchen Ermäßigung anerkannten, ein wirksames Mittel konnte keiner vorschlagen. In der Kommission hat der Abg. Fischbeck eingehend dargetan, daß man auch mit Höchstpreisen bei Vieh und Fleisch nicht vorgehen kann. Es schweben Erwägungen darüber, ob man durch billigen Verkauf der städtischen Dauerwaren oder durch eine allgemeine Enteignungsbefugnis hier helfen kann. Wir werden alles tun, um unsere Volksernährung in geeigneten Bahnen zu erhalten. Dieses Bestreben wird nirgends energischer unterstützt als auf der Rechten, von den Landwirten, deren Herz ebenso warm für unser Vaterland schlägt, wie in jedes anderen Deutschen Brust. (Lebhafte Zustimmung rechts; lauter Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Mit Entschiedenheit muß ich den Vorwurf zurückweisen, als hätte die Regierung irgend etwas versäumt, was von ihr als nützlich und möglich erkannt war, aus Angst vor den Agrariern. Ich bedauere, daß diese Vorwürfe gegen die Regierung überhaupt erhoben worden sind, und zwar um deswillen, weil sie nicht nur der Regierung schaden, die augenblicklich am Ruder steht, sondern dem Vaterlande. (Lebhafte Zustimmung.) Die Regierung hat ein Interesse daran, daß Volksvertertung und Regierung entschlossen am gleichen Strange ziehen. Wenn man nun in einem Kriege steht, dann muß man ihn so beenden, daß wir ihn nicht noch einmal bekommen. (Beifall.) Das ist das Ziel, das Sie mit uns verfolgen müßten, wenn Sie ein Verständnis für die wahren Bedürfnisse des Vaterlandes hätten. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Leinert (Sozialdemokrat) bespricht Maßnahmen der Kriegsfürsorge. Auch die Pflegekinder müßten in die Fürsorge einbezogen werden. Die Verordnungen des Ministers werden nicht genügend beachtet. Der Minister wollte in der wohlwollendsten Weise die Familienfürsorge regeln, dann müssen aber auch die Lieferungsverbände die Anordnungen befolgen.

Abg. v. d. Osten (konservativ): In diesen Zeiten sollten alle politischen Auseinandersetzungen schweigen. Vielfach herrscht noch die Meinung, es könne jeder, auch der Dümmste, Landwirt werden. Wie ständen wir da, wenn nicht die Landwirtschaft mit allen Mitteln es verstanden hätte, auch ihren Beruf zu einem ernsten Streben, ja zu einem Studium auszugestalten. Manche Herren reden über Landwirtschaft, obwohl sie von der Landwirtschaft nur die Produkte kennen. Wenn Irrtümer vorgekommen sind, so darf man die Personen und Institutionen dafür verantwortlich machen. Das gilt namentlich für die Verwertung der Kartoffeln. Infolge der Verkehrserschwerungen im vorigen Herbst konnten die Kartoffeln nicht so verteilt werden, wie in Friedenszeiten, dazu kam der lange Frost im Frühjahr. Erschwerend wirkte auch die anfänglich falsche Preispolitik, die zur Folge hatte, daß der Wert der Kartoffeln als Futtermittel doppelt so hoch war, als der festgesetzte Höchstpreis. Der jetzt noch vorhandene große Kartoffelvorrat wird so bewirtschaftet, daß alle Kartoffeln in kurzer Zeit entweder als Dauerware aufbewahrt oder sonst dem Wirtschaftsleben zugänglich gemacht sein werden. Mit berechtigter Genugtuung schauen wir auf die Leistung aller Kreise, namentlich auch der Landwirtschaft, zurück. Alle Stände haben ihre Schuldigkeit getan. Mit Entrüstung wird hier wie im Lande der Gedanke zurückgewiesen, als habe irgendein Stand seine persönlichen Interessen über die der Allgemeinheit gestellt. (Beifall.) Darin liegt der unendliche Segen dieser schweren Prüfungszeit, daß sie alle Stände unwiderruflich fest aneinander geschmiedet hat, sodaß der kleine Mensch ganz verschwindet vor dem großen Vaterland. (Beifall.) Keiner Macht wird es jemals gelingen, wieder einen trennenden Keil zwischen die Volksgenossen zu treiben. Dieser Erfolg des Krieges, dem kein fauler Friede folgen wird, wird uns nicht genommen werden. Quod Deus bene vertat! (Lebhafter Beifall.)

Abg. Freiherr v. Zedlitz (freikonservativ): Ich protestiere entschieden gegen die Verallgemeinerung von Vorwürfen gegen ganze Berufsstände zu agitatorischen Zwecken. Der Abg. Braun kam in seinem Schlußwort darauf hinaus, daß unter Verzicht auf alle Machterweiterungen möglichst bald Frieden geschlossen werden möge. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Das erinnert an die Erklärung von Haase, Kautsky und Bernstein. Hätten wir eine Politik wie die Sozialdemokraten sie bis zum Kriege machten, verfolgt, so wären jetzt die Russen in Berlin und wir müßten verhungern. (Lachen und Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Wir dürfen nicht immer Rücksicht auf andere Völker nehmen. (Stürmische Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Wir wollen unser Vaterland vorwärts bringen. (Zischen links, lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Herold (Zentrum): Nach dem ruhigen Verlauf der Kommissionsberatungen müssen diese scharfen Reden befremden. (Laute Zurufe links, die der Vizepräsident Dr. Porsch rügt. Erneute Zurufe. Vizepräsident Dr. Porsch ruft den Abg. Stroebel zur Ordnung.) Uns liegt daran, die gemachten Fehler zu vermeiden und Besserung zu schaffen. Der Kartoffelmarkt ist sehr schwer zu übersehen, ein Irrtum ist daher erklärlich. Die Regierungsmaßnahmen stützen sich zudem auf die einstimmige Ansicht der Reichstagskommission. Wir sind der ganzen Welt siegreich entgegengetreten und beschaffen uns allein das notwendige Kriegsmaterial. Wir sind eine geschlossene Festung und gedeihen doch wirtschaftlich viel besser als die feindlichen Staaten, die von der ganzen Welt unterstützt werden. Diese Erfolge wurzeln in der Einigkeit des Volkes. Damit werden wir einen Frieden erzielen, der dauernd sein wird. Das ganze deutsche Volk von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken steht einmütig zusammen und wird nicht eher einen Frieden schließen, bis wir ausreichende Erfolge erzielt haben. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Fuhrmann (nationalliberal): Auch wir bedauern auf das lebhafteste die Ausführungen des Vertreters der Sozialdemokratie, die diese Debatte notwendig gemacht haben. Der Vizepräsident des Staatsministeriums hat vollkommen recht, diese Stunde verlangt innere Einigkeit, weil sie die beste, vielleicht die einzige Gewähr eines endgiltigen Sieges ist. Die Sozialdemokratie handelt nach dem Motto: „Nichts gelernt und nichts vergessen". Wenn wir angenommen hatten, daß die gewaltigen Ereignisse dieser Tage es jetzt und für die Zukunft unmöglich gemacht hätten, daß solche Reden gehalten würden, hier haben wir den Beweis. Die Herren scheinen Wert darauf zu legen, uns zu zeigen, daß wir auf ihr Umlernen nicht zu rechnen haben. Wir alle haben in der Kommission Kritik an mancher Maßnahme der Regierung geübt, um zu bessern und künftig Fehler zu vermeiden. Das Verhalten der Sozialdemokratie heute zeigt, daß ihr an dem Bessern der Zustände wenig liegt. Sie will vor dem Volke aus dem Fenster dieses Hauses hinaus, zu den Massen reden, um zu zeigen, daß sie wieder einmal allein die Vertreter der Interessen des schaffenden Volkes seien. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wir lehnen es ab, den Sozialdemokraten hierin zu folgen. Abg. Braun hat sich gegen die Kreise gewandt, die sich durch diesen Krieg bereichert haben und hat gesagt, daß das die Annektionspolitiker wären. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) — Ich höre „Sehr rich-

---

ziffern für ihr Schießen zum Muster genommen. Sie haben sacht angefangen und sind dann immer freigebiger in der Darangabe ihres Vorrats geworden. Nun überschütten sie den Gegner geradezu mit dem, was sie am Lager haben. Und können sich doch auch jetzt offenbar noch immer weiter überbieten. „Ist denn kein Ende?" fragt man sich angesichts des blödsinnigen Lärms ringsum. Abends hieß es, daß nach 9 Uhr oder 10 ein paar Stunden Pause in der Befeuerung des Gegners eintreten sollten. Jawohl! Wir haben vergebens darauf gewartet. Jetzt ist's bald Mitternacht. Solche Gerüchte kommen manchmal nicht ganz ohne Nachhilfe in Umlauf. Wenn die Kunde durch einen der geheimnisvollen Kanäle, die hinüber zum Gegner führen, an diesen gelangt sein sollte, wie mag er auf den Augenblick der Erholung vor der schwersten Probe gewartet haben? Vielleicht noch warten? Solches Feuer macht schon den kaput, der bei der Abgabe sozusagen neben dem Rohre steht. Wie muß es, auch wenn er moskowitische Nerven hat, auf den wirken, der in der Gegend des Zieles hockt? Besonders, wenn es sitzt?

Sitzt es? Das ist die große Frage, der die nächsten Stunden Antwort bringen müssen. Wenn unsere Schützen zum Sturm aus ihren Gräben heraustreten, die Brigaden auf den Feind prallen, wird man es sehen.

Es ist 12 Uhr vorüber. Die Entscheidung rückt immer näher. Auch die angeblich unvernünftige Kreatur merkt, daß die Hölle losgelassen ist. Ich sprach von der Hauskatze und ihrem Verdacht als Kindesmörderin. Leises, klägliches Miauen vor der Tür. Man öffnet. Es ist die Delinquentin. Der Kriegsgerichtsrat hatte zu unrecht Verdacht geschöpft, die Zuversicht des Divisionsarztes ist glänzend gerechtfertigt. Im Maul trägt sie das eine der Kätzchen, das man ihr gelassen. Dann holt sie das andere aus dem Dachstroh. Vor den Menschen hatte sie ihre Jungen geflüchtet. Jetzt in ihrer neuen Angst flüchtet sie vor dem Donner zu den Menschen zurück. Dolpatschig kriechen die Tierchen am Boden. . . .

Draußen ist's wie vorher. Und das große Schweigen der Nacht gibt nach wie vor den Hintergrund des Hexensabbaths.

* * *

2 Uhr. Es wird wieder hell. Wir sind an unserem alten Platz, drei Kilometer hinter der Sturmlinie. Der Stab der Division ist diesmal nicht da. Er ist weiter vorn. Aber die Stimmen der Artilleriebeobachter klingen nach wie vor zu mir herüber. „15 weniger! 25 mehr! Drittes Geschütz 4550! Feuerpause! Gruppe!" Noch gerade so, wie am Abend. Immer dieselben Variationen. Ruhig und gelassen; vielleicht, daß die Stimmen etwas heiserer klingen, als 6 Stunden vorher. Mir fällt wieder etwas ähnliches ein: die Berliner Feuerwehr an der Brandstätte! So kühl, ohne alles Gelaufe und ohne jedes Durcheinander arbeitet auch die artilleristische Maschine, die hier in Tätigkeit ist.

Die Russen haben die Richtung, aus der die Haubitzen hinter mir schießen, allmählich herausbekommen. Sie werfen mit großen Brummern herüber, schießen aber falsch. Alle paar Minuten schlägt einer hinter einer Baumreihe ein. Dort vermuten sie also die Batterie. Die bekannte haushohe Fahne von Qualm und Erdreich steigt auf.

Nur alle paar Minuten. Viel Artillerie können sie uns gegenüber hiernach nicht haben! Unsere antworten anders! Kaum, daß man fünf zählen kann, bis hinter unserem Rücken wieder der furchtbare Schlag erdröhnt, dem langer rollender Nachhall und das eifrige Singen des Geschosses zum Feinde hinüber folgt. Morgenkühle umgibt uns. Eine leichte Dunstwolke liegt über der Landschaft. Sie verhüllt die Vorgänge beim Feind. In das Forte der Batterie hinter uns hastet die kleine Kanonenbatterie vor uns eifernd hinein. Sie donnert mehr in der Tenorlage. Beide zusammen vollführen einen solchen Spektakel, daß man das sonstige Geschieße kaum mehr beachtet.

3 Uhr. Die Sonne geht auf. Der Wind flackert, wie die Stunde das mit sich bringt. Blutrot tritt das Tagesgestirn aus seinem Hof von Wolken hervor. Mir kommt ein scharfer Unterton zum Bewußtsein, den ich inmittten des Brüllens der Geschütze schon lange höre. Richtig. Es ist das Krächzen all der Krähen, die sich sonst hier als Herren der Landschaft fühlen. Es geht ihnen wie der Katze; der Donner schlägt ihnen auf die Nerven. So schreien sie, was die Kehle halten will. Die ersten Soldaten in den Unterständen ringsum wachen auf. Sie sind heute in Reserve; die Schlacht, der bevorstehende Sturm gehen sie persönlich einstweilen nichts an. Polen, Romanen würden herumstehen und mit den Händen fuchteln. Die hier tun, was sie immer tun, wenn es im Unterstand Morgen wird. Sie schöpfen Wasser am Brunnen. Bald qualmt die Ofenröhre, die ihnen als Schornstein dient. Da sitzen schon zwei auf der Bank vor ihrer Feldbehausung und trinken Kaffee. Einer fegt die Straße. Die Mehrzahl der Herren Krieger scheint indessen kaltblütig wieder zu pennen. Der Sinn für's Dramatische ist bei ihnen nicht sehr entwickelt. Und um 3 Uhr 20 wird gestürmt.

Jetzt muß es so weit sein. Die Nebel fallen und die Sonne gibt die erste Wärme. Da steigen in den Bodenfalten vorn am Feind dichte Staubvolken auf. Unsere Schützen treten an! Gott mit euch! Wütendes Kleingewehrfeuer rattert ihnen entgegen. Maschinengewehre hämmern auf Tod und Leben. Hüpfende Schrapnells platzen über dem Staub. Jetzt muß es sich zeigen, ob die Artillerie ihre Schuldigkeit getan hat. Wenn der Kampfeslärm nicht gleich aufhört, ist's faul. Ich habe es schon erlebt . . . Die Batterien schießen weiter. Aber ich weiß, sie belegen jetzt Ziele weiter hinten.

Ein paar lange Minuten. Und dann, hurra, wird's wirklich still vorn. Kein Zweifel, der erste Schützengraben, der uns so lange getrotzt, ist genommen!

Und die Artillerie hat geleistet, was von ihr erwartet worden war. Der Feind ist mürbe.

Nach einer Weile setzt der Lärm wieder ein. Jetzt sind sie am zweiten Graben. . . .

Das Schicksal derer von Hassenfeld.

Ein Roman aus der Kriegszeit
von Matthias Blank.

(Nachdruck verboten.)

(16. Fortsetzung.)

Sprungweise rückten die grauen, unheimlichen Gespenster vor, während hinter ihnen und vor ihnen unsichtbare Schlünde Feuer spien und Tod und Verderben in ihre Reihen schütteten.

Die Erde zitterte.

Ab und zu sanken mehrere der vorwärtseilenden Gestalten lautlos zu Boden nieder, wie von unsichtbaren Händen niedergemäht.

Diese Gestalten waren die deutschen Soldaten im Sturme auf das im Schlafe liegende Lüttich.

Die Offiziere, stets den Leuten voraus, wiesen den Mannschaften in diesem undurchdringlichen Dunkel den Weg, den da und dort ein explodierendes Schrapnell für ein paar Augenblicke erhellte.

Dann wieder erfolgte ein Zusammenprall mit feindlichen Truppen. Ein stummes Ringen war es.

Und von einer anderen Seite her wollte ein Schnellfeuer den unaufhaltsam vorwärts drängenden Sturm aufhalten.

Aber da hatte sich die alte erfahrene Mannschaft bereits zu Boden geworfen und suchte Deckung; wenn es keine gab, genügten einige Spatenstiche, um rasch eine solche zu schaffen. Dann aber wurde das gegnerische Feuer ebenso scharf erwidert.

Die jungen Mannschaften dagegen waren so erbittert, daß sie damit keine Zeit verlieren wollten.

Vorwärts!

Und mit einem gellenden Hurra sprangen sie auf den Feind, ungeachtet derer, die rechts und links zusammenbrachen.

tig!" Das ist eine schamlose **Verdächtigung großer und wichtiger Bestandteile unseres Volkes**, die aus innerer Überzeugung heraus eine Vergrößerung des Vaterlandes wollen. Die Verdächtigung der Sozialdemokratie, daß hier die niedrigsten Motive der Bereicherung maßgebend sind, weise ich energisch zurück. (Große Unruhe und andauernde Zurufe bei den Sozialdemokraten) Der Abg. Braun hat seine Worte geschlossen: Das deutsche Volk will keine Annektionen, keine Eroberungen. Das ist mal wieder die **Anmaßung der Sozialdemokraten**, sich als Vertreter des deutschen Volkes aufzuspielen! Wenn je eine historische Tatsache diesen Wahn als Irrwahn hingestellt hat, so ist es das Verhalten des deutschen Volkes in diesem Kriege. Wer möchte im deutschen Volke nicht einen baldigen Frieden! Zu groß ist der Blutstrom und zu groß ist das Tränenmeer, das dieser Krieg im Gefolge hat, als daß nicht jeder unter uns, dem das Herz nicht fehlt, Sehnsucht nach einem baldigen Frieden hätte. Aber nicht auf Annektionen und Eroberungen ihrer selbst willen ist der Wille des deutschen Volkes gerichtet, sondern darauf, daß **der Krieg in seinem Endergebnis dafür sorgt, daß nicht bald wieder der gleiche Blutstrom und das gleiche Tränenmeer in unserem Vaterlande entsteht.** Deshalb wollen wir, daß der Krieg ein Ergebnis habe, daß uns auf ein Menschenalter, wenn nicht länger, vor einer Wiederholung eines Krieges bewahrt. Wir sind der Überzeugung, daß das nur auf dem Wege möglich sein wird, daß wir uns die realen Garantien, von denen der Reichskanzler sprach, in Form wirklicher Realitäten, d. h. in Form von Land und Leuten, schaffen, um uns die Stellung in der Welt zu sichern, die uns gebührt. Wir wünschen, daß diese große Schicksalsstunde, die es vielleicht nie wieder für unser Volk gibt, nicht ungenutzt von unserem Volke und unserem leitenden Staatsmann vorübergehen wird. (Lebhafter Beifall.)

Auf Antrag des Abg. v. Pappenheim (konservativ) wird **die Besprechung geschlossen.**

Das Schlußwort erhält der Abg. Winkler (konservativ).

Die **Kommissionsanträge werden angenommen.** Sie bestimmen, daß an Stelle der Kriegsgetreidegesellschaft die Reichsgetreidestelle treten soll. Die Höchstpreise für Getreide, Mehl, Brot, Hülsenfrüchte, Futtermittel, Zucker usw. sind so zu bemessen, daß ungerechtfertigte Gewinne vermieden werden. Die mit der Lebensmittelversorgung betrauten Stellen sollen keinen Gewinn erzielen. Der Armeebedarf an Pferden ist durch freihändige Ankäufe zu decken. Eine Verbilligung der Futtermittel ist anzustreben. Kleie soll auf die einzelnen Landesteile verteilt werden. Für Düngemittel soll gesorgt werden. Kriegsgefangene sollen zu landwirtschaftlichen Arbeiten hergegeben werden, kleinere Landwirte und Handwerker beurlaubt werden. Die Wildschäden sollen verringert werden. Bezüglich der Industrie und des Handels sollen Handelskreise bei den Kriegsgesellschaften und bei Einfuhr von Waren und Lebensmitteln herangezogen werden. Der Beschlagnahmepreis für Reis soll anders festgesetzt werden. Da Petroleum nicht ausreichend vorhanden ist, soll für Spiritus und Karbid gesorgt werden. Genügende Mengen von Verbrauchszucker sollen dem Kleinhandel zugeführt werden. Das Handwerk soll bei Kriegslieferungen beteiligt werden. Der städtische Grundbesitz soll durch weitere Mietsunterstützungen unterstützt werden. Für Ostpreußen ist weitgehende innere Kolonisation, Verbesserung der Verkehrsmittel und Elektrisierung notwendig.

Abg. Freiherr von Zedlitz (freikonservativ) spricht namens des Hauses dem Präsidenten Graf Schwerin-Löwitz die Anerkennung für seine treue und unparteiische Führung der Geschäfte aus.

Präsident Dr. Graf v. Schwerin-Löwitz dehnt den Dank auf seine Mitarbeiter aus und hält dann eine Schlußansprache, die in ein Hoch auf den König ausklingt, in das die Mitglieder des Hauses begeistert einstimmen.

Schluß 4 Uhr.

Schlußsitzung beider Häuser des Landtages.

Donnerstag den 24. Juni, 5 Uhr.

Präsident des Herrenhauses v. Wedel eröffnet die Sitzung und erteilt das Wort dem Staatsminister Dr. Delbrück, **der die Allerhöchste Botschaft** verliest, wonach **die Session des Landtages geschlossen wird.**

Präsident v. Wedel schließt die Sitzung mit dem Rufe: Seine Majestät der Kaiser und König lebe hoch!

Das Haus stimmt begeistert dreimal ein.

Schluß nach 5 Uhr.

Provinzialnachrichten.

r **Graudenz**, 24. Juni. (Magistratsvorlage über die Erstattung von Mietsausfällen an die Hausbesitzer. — Rückgang des Fleischverbrauches.) Mit der Erstattung von Mietsausfällen an die Hausbesitzer seitens der Stadt Graudenz wird sich die nächste Stadtverordnetenversammlung eingehend beschäftigen. Der Haus- und Grundbesitzer-Verein Graudenz hat nämlich an die Stadt den dringenden Antrag gerichtet, die Stadt Graudenz möge allen Hausbesitzern die infolge des Krieges seit dem 1. Januar 1915 entstandenen Mietsausfälle den Hausbesitzern ersetzen. Die Stadt will der Angelegenheit nähertreten und veranstaltet daher gegenwärtig bereits Erhebungen über die Mietsausfälle der Hausbesitzer. Schätzungsweise nimmt man hierfür einen Betrag von 80 000 Mark an. — Der Rückgang des Fleischbezuges macht sich weiter bemerkbar. Bei den hohen Viehpreisen, insbesondere für Schweine, kommen die Fleischer angeblich nicht auf ihre Kosten, obwohl das Gouvernement der Festung Graudenz die Höchstpreise hierfür erst kürzlich erhöht hat. Besonders ist der Fleischverbrauch bei der Arbeiterbevölkerung zurückgegangen.

Marienwerder, 22. Juni. (Ein Rechtsstreit von 221jähriger Dauer) zwischen der katholischen Kirche in Neumark und der Stadtgemeinde Neumark ist nunmehr durch Urteil des Reichsgerichts entschieden worden. Dieses hat, wie die „Neumarker Zeitung" berichtet, die von der Klägerin eingelegte Berufung gegen das Urteil des königlichen Oberlandesgerichts zu Marienwerder, wonach die katholische Kirche mit dem Klageanspruch im ganzen Umfange abgewiesen und ihr die sämtlichen Kosten des Verfahrens auferlegt werden, verworfen. Der Rechtsstreit, der aufgrund eines vom 18. Februar 1694 zwischen dem damaligen Dekan Joh. Ewertowski, dem Magistrat, den Ältesten der Tuchmacherzunft und anderen dazu gehörigen Bürgern von Neumark geschlossenen Vertrages, in welchem die Erschienenen sich namens der katholischen Stadt Neumark verpflichtet hatten, die Kirche, die Plebanei sowie den Kirchhof auf ewige Zeiten zu reparieren und in gutem Zustande zu erhalten, geführt wurde und zunächst die Verpflichtung der Stadt zur Zahlung des Anteils der Kirchengemeinde zu den Baukosten des neuen Pfarrwohnhauses im Betrage von 16 886,40 Mark feststellen sollte, ist damit endgiltig zugunsten der Stadt Neumark entschieden worden.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 26. Juni. 1914 Eröffnung eines Werbebüros in Wien für Albanien seitens Privater. 1913 Ernennung Gerards zum amerikanischen Botschafter in Berlin. 1912 † Prinz Rudolf, Sohn des Kronprinzen Rupprecht von Bayern. 1905 † Dr. Max Hirsch, Gründer der deutschen Gewerkvereine. 1866 Gefecht bei Hühnerwasser. 1853 Einrücken der Russen in die Moldau. 1813 Eventualvertrag zu Reichenbach zwischen Österreich, Preußen und Rußland. 1807 Zusammenkunft König Friedrich Wilhelms III. mit Napoleon in Tilsit. 1793 Schlacht bei Fleurus. 1630 Landung König Gustav Adolfs von Schweden auf der Insel Usedom.

Thorn, 25. Juni 1915.

— (Russische Saisonarbeiter.) Nachdem das Gefangenenlager Danzig, über welches Quarantäne verhängt war, wieder freigegeben, stehen wieder russische Saisonarbeiter zur Verfügung; die Abgabebedingungen sind in Nr. 24 der „Westpr. Landw. Mitteilungen" bekannt gemacht worden. Landwirte, die noch bisher internierte männliche russische Saisonarbeiter in Dienst zu nehmen wünschen, mögen den Antrag sofort an den Stellennachweis der Landwirtschaftskammer, Danzig, Sandgrube 33, richten.

— (Konzert des Orchester-Vereins.) Bei dem Konzert, das der Thorner Orchesterverein am nächsten Sonntag, nachmittags 5 Uhr, im Tivoligarten veranstaltet, werden folgende Musikstücke zum Vortrag gelangen: 1) „Aller Ehren ist Österreich voll", Marsch von Johann Nowotny; 2) „Frühlings-Erwachen", Romanze von Bach; 3) „Soldateska", großes Marschpotpourri von Seidenglanz; 4) „Herzen und Blumen", ein neues Blumenlied nach Czibulkas Wintermärchen; 5) Kriegsmarsch aus „Attalia" von Mendelssohn; 6) „Mondnacht auf der Alster", Walzer von Tetras; 7) „Stolzenfels am Rhein", Lied von Meßler; 8) „Ran an den Feind!", Marsch von Blankenburg; 9) „Sandmännchen", rheinisches Volkslied; 10) „Morgenblätter", Walzer von Strauß; 11) „Deutschmeister-Regiments-Marsch" von Jurek; 12) „Deutschland, Deutschland über alles!"; 13) „Ases Tod"; 14) „Peer Gynt Suite" von Grieg; 15) Andante Allegro aus der G-dur-Sinfonie von Haydn.

Kriegs-Allerlei.

Zur Wiedereroberung Lembergs

schreibt die **„Norddeutsche Allgemeine Zeitung"**: Nach langen Monaten der Fremdherrschaft leuchtet der Hauptstadt Galiziens die Freiheit. Gleich einem brausenden Wirbelsturm haben die verbündeten deutschen, österreichischen und ungarischen Truppen den Feind vor sich her gefegt. Mit allen Mitteln neuzeitlicher Befestigungskunst hatte der Feind das Land in eine gewaltige Festung umgewandelt, Linie an Linie gereiht und sie mit unabsehbaren Truppenmassen belegt. Sie galten ihm und seinen Bundesbrüdern als unübersteigliche Schranke. Galizien wurde als russisches Land behandelt und zum weithin sichtbaren und fühlbaren Zeichen dessen all den Gewaltmaßregeln einer „Regierungskunst" unterworfen, deren Schonungslosigkeit allenthalben tiefe Male hinterläßt, wo sie sich ungehemmt zu entfalten Gelegenheit findet. Doch als die Zeit gekommen war, brach der Tag an, der die erste Bresche in die russische Feste auf galizischem Boden legen sollte. Von da ab ging es unaufhaltsam vorwärts. Schlag folgte auf Schlag, ein Glied der kunstvoll angelegten russischen Stellungen nach dem anderen fiel, Przemysl wurde genommen, und nun ist Lemberg im Besitze der verbündeten Heere. Die ganze Größe der Taten, die hier von einer genialen Führung dank der staunenswürdigen Opferfreudigkeit und Ausdauer der Truppen vollbracht wurden, können wir Heimgebliebene im gegenwärtigen Augenblick erst ahnen, nicht voll ermessen. Nach Bekanntwerden der einzelnen Züge des gewaltigen Kriegsschauspiels, das sich seit Anfang Mai auf galizischem Boden ereignet hat, wird sich ein Bild von packendster Macht entrollen. Dann wird offenbar werden, **was überragende Führung in schwierigster Lage geleistet hat, dann werden auch Heldenmut und Hingebung der Truppen** noch glänzender hervortreten, und dann wird die unerschütterliche Waffentreue Deutschlands und Österreich-Ungarns abermals und in höchster Steigerung vor der Welt leuchten. Hier hat **die Bundesbrüderschaft die ernsteste Probe in einer Weise** bestanden, **die nicht zu übertreffen** ist. Die Völker Deutschlands und Österreich-Ungarns sind so stark wie je von dem Gefühl der Zusammengehörigkeit beseelt. Dieser Geist wird sie auch weiterhin von Sieg zu Sieg führen in einem Kampfe, den sie nicht nur für ihre eigene Freiheit und Zukunft, den sie in Wahrheit für die europäische Bildung und Gesittung kämpfen.

Patriotische Kundgebungen in Wien.

Aus Anlaß der Wiedereroberung Lembergs prangt ganz Wien in reichstem Flaggenschmuck in den österreichischen, ungarischen, deutschen und türkischen Farben. Im Laufe des Mittwoch fanden zahlreiche Kundgebungen und Siegesfeiern vor der Hofburg, dem Kriegsministerium und vor dem Radetzky-Denkmal statt. Nachmittags veranstaltete die in Wien weilende jüdische Bevölkerung Galiziens vor dem Kriegsministerium eine Kundgebung. Unmittelbar darauf fand eine ähnliche Siegesfeier der Ukrainer statt. Abends war militärischer Zapfenstreich, wobei in den Straßen eine unübersehbare Menge Spalier bildete. Der Bürgermeister hielt vom Balkon des festlich beleuchteten Kriegsministeriums eine mit stürmischem Jubel aufgenommene Ansprache. Es ertönten vaterländische Lieder, auch das „Heil dir im Siegerkranz". Sodann bewegte sich der Zug, an dem sich über 200 000 Personen beteiligten, unter fortdauernden stürmischen Kundgebungen für die verbündeten Monarchen und die Heere durch die Straßen der Stadt. Gleichzeitig fand eine große Kundgebung vor dem Palais des Armeeoberkommandanten Erzherzog Friedrich statt. Aus **allen Teilen der Monarchie**, so aus Prag, Brünn, Triest, laufen Meldungen über ähnliche begeisterte patriotische Kundgebungen ein.

Huldigung der Wiener Bevölkerung vor dem Schönbrunner Schloß.

Eine Rede des Kaisers Franz Josef.

Die patriotischen Kundgebungen in Wien erreichten am Donnerstag ihren Höhepunkt mit einer großartigen Huldigung, die dem allgeliebten Monarchen dargebracht wurde. Um 9 Uhr vormittags fand im **Stefansdome** ein von Fürst-Erzbischof Piffl zelebrierter **Dankgottesdienst** statt. Als Vertreter des Kaisers erschien der Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Josef, der am Donnerstag aus Innsbruck eingetroffen war, mit der Erzherzogin Zita. Ferner wohnten dem Gottesdienste alle in Wien weilenden Erzherzoge und Erzherzoginnen, die Hof- und Staatswürdenträger, alle gemeinsamen und österreichischen Minister, der Hochadel, Vertreter beider Häuser des Reichsrates, des Landtages, der Gemeinde, die Spitzen der Generalität, die Botschafter der verbündeten Mächte und ein überaus zahlreiches Publikum bei. Erzherzog Karl Franz Josef wurde auf der Fahrt zur Kirche von jubelnden Zurufen begrüßt. Um 11 Uhr vormittags fand eine erhebende **Huldigung der Wiener Bevölkerung vor dem Kaiser im Schönbrunner Schloßparke** statt. Eine nach hunderttausenden zählende Menschenmenge füllte das Innere des Parkes, überaus viele genesende österreichisch-ungarische und reichsdeutsche Offiziere und Soldaten waren erschienen. Als der Kaiser, gefolgt vom Thronfolger und der Erzherzogin Zita, die ihren ältesten Sohn auf dem Arme trug, auf dem Balkon erschien, erhob sich nicht endenwollender Jubel. **Bürgermeister Weiskirchner** richtete im Namen der Wiener Bevölkerung eine Ansprache an den Kaiser, worin er die Freude über die Wiedereroberung Lembergs, sowie die Zuversicht auf die baldige gänzliche Säuberung Galiziens vom Feinde aussprach. Er schloß mit einer Huldigung für den Monarchen. Musikkapellen stimmten die Volkshymne an, die von der Menge mitgesungen wurde. Der **Kaiser** dankte für die patriotische Huldigung, die ihn umso freudiger berühre, als sie der Widerhall der begeisterten Kundgebung sei, mit der die Bevölkerung die beglückende Nachricht von der Wiedereroberung Lembergs begrüßt habe. Nicht nur mit Freude, sondern auch mit berechtigtem Stolze könnten die Einwohner Wiens auf diese bedeutende Waffentat blicken, an der ihre schon in früheren Kämpfen ruhmvoll bewährten Söhne wesentlichen Anteil hätten. Mit dankbarer Anerkennung gedachte der Monarch bei diesem Anlasse neuerlich des selbstlosen Opfermutes, mit welcher der in der Hauptstadt zurückgebliebene Teil der Bevölkerung die Sorgen und Mühseligkeiten dieser schweren Zeit ertrage und die Wunden des Krieges zu heilen bestrebt sei. Der Kaiser sprach die Überzeugung aus, daß die Einwohner Wiens in dieser patriotischen Haltung bis zu dem Tage ausharren würden, an dem, so Gott will, ein siegreicher und ehrenvoller Friede den Völkern dauernde Bürgschaften für die Wohlfahrt gewähren werde, deren Förderung die schönste Aufgabe seines Lebens bilde. Die Ansprache des Kaisers entfesselte ungeheuren Jubel. Nicht endenwollende Hochrufe erbrausten. Das Publikum stimmte die Volkshymne an und jubelte auch der Erzherzogin Zita zu, welche mit dem Sohne auf dem Arme während der ganzen Huldigung auf dem Balkon gestanden hatte. Die Hochrufe erneuerten sich immer wieder, bis der Monarch und die Mitglieder des Kaiserhauses sich in die inneren Gemächer begaben.

Die Siegesfeier in Budapest.

Am Mittwoch Abend fand in Budapest aus Anlaß der Wiedereroberung Lembergs eine von prachtvollem Wetter begünstigte Lampionserenade statt. Unter ungarischen, österreichischen, deutschen und türkischen Fahnen zog ein Zug von über 50 000 Menschen durch die Straßen, welche reich beflaggt waren. Begeisterte Rufe auf den König, Kaiser Wilhelm, den Sultan und die gemeinsam kämpfenden heldenmütigen Armeen und ihre genialen Führer und auf den Grafen Tisza wurden ausgebracht. Ungarische Vaterlandslieder wechselten mit „Gott erhalte Franz, den Kaiser", der „Wacht am Rhein" und „Heil dir im Siegerkranz" ab. Der Zug, dessen Spitze genesende österreichisch-ungarische und deutsche Soldaten bildeten, bewegte sich zur Ofener Hofburg, um dem Erzherzog Franz Salvator und seiner Gemahlin zu huldigen. Erzherzog Franz Salvator und der junge Erzherzog Josef Franz richteten begeisterte Worte an die Menge, die in nicht endenwollende Eljenrufe ausbrach. Vor dem Klublokal der nationalen Arbeitspartei wurde dem Ministerpräsidenten Grafen Tisza stürmische Huldigungen bereitet.

Die Reihen der Gegner wurden durch den Anprall eingedrückt. Sie hatten die Deutschen nicht halten können. Zurück floh der Feind.

Abermals klang gedämpft das Kommando. „Vorwärts!"

Als dann wiederum ein krachendes Schrapnell den Himmel flüchtig erhellte, da war über der Stadt schwebend eine längliche Gestalt in Zigarrenform von gewaltiger Größe zu sehen, die gleich einer Wolke dahinglitt. Ein Ratternklang in gleichmäßigem Rhythmus aus der Höhe.

Aus dieser dunklen, schwebenden Gestalt sanken blitzschnell fallend Funken nieder, die unten dann in hellen Flammen aufschlugen.

Und die grauen Stürmer, die dies sahen jubelten:

„Unser Zeppelin!"

Vorwärts!

Häuser waren schon erreicht. Der Donner der Geschütze rollte unablässig weiter.

Und dann sprühten auch aus den Häusern Flammen, aus Kellerfenstern und aus Dachgeschossen.

Einer sank in diesem Straßenkampfe neben den andern.

Eine wütende Erbitterung hatte alle ergriffen. Wehrlos waren die grauen Schatten gegen diesen Angriff aus solchem Hinterhalte. Aber da schlug auch schon die Picke eines Pioniers gegen die Türe, die krachend einbrach.

Und bald schlug eine Brandfackel auf, beleuchtete hell die Straße und zeigte neuen Weg zum Sieg.

* * *

Eine furchtbare Nacht war dies für Klara von Hassenfeld gewesen.

Sie hatte ihr Zimmer nicht verlassen; immer stand sie an das Fensterkreuz gelehnt und starrte in die fürchterliche Nacht hinaus.

Was war geschehen?

Kampf! Das erriet sie. Aber wenn die Stadt so mit Granaten und Geschossen überschüttet wurde, dann konnte dies nur durch die Deutschen geschehen. Dann waren die Deutschen gekommen; dann konnte es auch nicht wahr gewesen sein, daß die Deutschen mit großen Verlusten über die Grenze geworfen worden waren.

Die Deutschen!

Diese brachten dann allen die Rettung, die noch bedroht waren, die an dem Tage noch gelitten haben, weil sie Deutsche waren.

Wenn sie siegten!

Und unwillkürlich hatten sich ihre Hände gefaltet, die einen Sieg für die Deutschen erflehten.

Dabei sah Klara von Hassenfeld vom Fenster aus, wie da und dort in der Ferne die Granaten einschlugen, wie in der Luft die Schrapnells explodierten.

Eine furchtbare Nacht war es.

Und tatenlos mußte sie dabei zusehen.

Später erschien es ihr dann, als glitte über den nächtlichen Himmel ein länglicher, schwarzer Schatten, dessen Dahinschweben von einem gleichmäßigen Knattern begleitet war. Aus diesem Schatten fielen kleine zuckende Lichtpünktchen, die unten dann krachend aufschlugen, wobei oftmals Flammen emporloderten.

Zeppelin!

Sie hatte so oftmals davon gelesen, und so viele Bilder gesehen. Dieses gefürchtete Luftschiff kämpfte mit.

Wo blieb der endgiltige Sieg?

Und je näher der Morgen kam, umso stiller wurde der Donner der Geschütze. Das Krachen war verstummt, das große Ringen schien ein Ende, wenigstens ein vorläufiges Ende gefunden zu haben.

Aber welches Ende?

Wohl hörte man da und dort noch ein Schießen.

Aber die im Osten aufsteigende Sonne schien doch allem Kämpfen ein Ende bereitet zu haben.

Keine Minute Schlaf hatte Klara von Hassenfeld gefunden. Die Türe, die sie vor Henri Someron versperrt hatte, war immer noch verschlossen. Sie wagte sich nicht hinaus. Sie fürchtete, was nun kommen würde, wenn die Deutschen nicht die Sieger gewesen waren.

Sie hatte es am vorhergehenden Tage gesehen, wie deutsche Frauen behandelt worden waren.

Und jetzt erst?

Sie war bisher in diesem Hause schon eine Gefangene gewesen.

Klara von Hassenfeld war vom Fenster weggegangen und setzte sich erschöpft und ermüdet auf das noch unbenützte Bett.

Dort aber starrte sie vor sich hin.

Was sollte werden?

Und aus diesem Gedanken hörte sie aus der Ferne kommend die Klänge einer Musik. Allmählich erkannte sie eine Melodie, die sie seit vielen Jahren nicht mehr gehört hatte, die ihr fast schon fremd geworden war.

War das möglich? Mußte das nicht eine Täuschung sein? Konnte diese Melodie in Lüttich erklingen?

Näher kam sie!

Und nun waren Stimmen hörbar, rauhe, ungeschulte Stimmen, die aber jubelnd den Text der Melodie sangen.

Da sprang Klara von Hassenfeld zum Fenster; mit beiden Armen stützte sie sich auf die Brüstung auf.

Soldaten zogen unten über den Boulevard, Soldaten in grauer Felduniform.

Und sie sangen:

„Heil dir im Siegerkranz . . ."

Die Deutschen zogen ein. Immer mehr! Reiter, Infanterie, Artillerie, Pioniere, als gäbe es kein Ende.

(Fortsetzung folgt.)

Ortsstatut.

Aufgrund der §§ 11, 19, 20 und 21, Absatz 4 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 wird bestimmt:

§ 1.

Die Liste der stimmfähigen Bürger wird in den Jahren regelmäßiger Ergänzungswahlen zur Stadtverordneten-Versammlung in der Zeit vom 15. Juni bis zum 30. August berichtigt.

§ 2.

Vom 1.—15. September wird diese Liste öffentlich ausgelegt. Ueber Einwendungen gegen die Richtigkeit der Liste hat die Stadtverordneten-Versammlung bis zum 15. Oktober zu beschließen.

§ 3.

Die Wahlen zur regelmäßigen Ergänzung der Stadtverordneten-Versammlung finden alle 2 Jahre im November statt.

Soll eine außergewöhnliche Wahl zum Ersatz eines innerhalb der Wahlperiode ausgeschiedenen Stadtverordneten (§ 21, Abs. 2 der Städteordnung) erfolgen, ohne daß in der vorausgegangenen in § 2 bestimmten Zeit die Liste offengelegt wurde, so muß rechtzeitig vor dieser Wahl die Liste berichtigt und 15 Tage hindurch offengelegt, sowie über die während dieser Frist erhobenen Einwendungen innerhalb weiterer 15 Tage von der Stadtverordneten-Versammlung Beschluß gefaßt werden.

§ 4.

Dieses Ortsstatut tritt mit dem Tage seiner Bekanntmachung inkraft, das Ortsstatut vom $\frac{27.\,3.}{2.\,4.}$ 1914 wird hierdurch gleichzeitig aufgehoben.

Thorn den 29. April/5. Mai 1915.

Der Magistrat.
Dr. Hasse. (L. S.) Stachowitz.

Die Stadtverordneten-Versammlung.
Trommer.

Die Beschlüsse der städtischen Körperschaften in Thorn vom 29. April und 5. Mai 1915, betreffend das Ortsstatut über die Aufstellung der Liste der stimmfähigen Bürger werden hiermit aufgrund des § 11 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 in Verbindung mit § 16, Absatz 3 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 genehmigt.

Marienwerder den 10. Juni 1915.

Der Bezirksausschuß.
(L. S.) Geissler.

Bekanntmachung.

Für das städtische Lyzeum und Oberlyzeum wird eine

wissenschaftliche Hilfskraft

von sofort gesucht.

Gehaltsberechnung innerhalb der vorgeschriebenen Gehaltssätze für Hilfslehrer und Hilfslehrerinnen nach vorherigem Uebereinkommen.

Akademisch gebildete Bewerber (männlich oder weiblich), gleichviel welcher Lehrberechtigung, werden gebeten, Bewerbungen unter Beifügung des Lebenslaufes und ihrer Zeugnisse baldigst dem Herrn Oberlyzealdirektor Dr. Maydorn hierselbst einzusenden.

Thorn den 10. Mai 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung der hiesigen Reichsbank teilen wir unseren Zeichnern der zweiten Kriegsanleihe mit, daß auch wir die Stücke zu den bei uns gezeichneten Beträgen nur in beschränkter Anzahl erhalten und demnach nicht alle gleichzeitig aushändigen können.

Die Stücke werden möglichst in der Reihenfolge der bei uns abgegebenen Zeichnungen verabfolgt werden. Die betr. Zeichner erhalten vorher besondere Mitteilungen.

Thorn den 17. Juni 1915.

Die Stadtsparkasse.

Stellenangebote.

Wohnungsangebote

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

„Wir haben Zeit."

Die der Kabinettsumbildung in England vorangehenden und sie begleitenden Erörterungen der englischen Presse ließen keinen Zweifel darüber, daß es um Kitcheners Werbegeschäft überaus schlecht bestellt ist. Je ablehnender sich aber das englische Volk verhält, desto beschämender werden die Mittel, zu denen die Werber greifen. Ein guter Kenner Englands, der in der ersten Hälfte des Aprils wieder in London weilte, entwirft davon die folgende Schilderung:

„Die Söhne reicher Engländer, die selbst keine Lust verspüren, in die Front zu gehen, kleiden sich in auffallend schöne Uniform und besuchen dann die kleineren Städte und Dörfer. Dort versuchen sie auf jede mögliche Weise mit den wehrfähigen Leuten in Kaffees und auf öffentlichen Plätzen in Verbindung zu treten, um sie zum Eintritt ins Heer zu bewegen. Sie zahlen die Zeche für die Leute und versuchen ihnen klar zu machen, wie nötig es sei, daß jeder seine Pflicht gegen das Vaterland erfülle, wobei gleichzeitig die Greueltaten der Deutschen in den krassesten Farben geschildert werden. Gelingt es ihnen, einen Menschen, der unter Umständen erst halb betrunken gemacht werden muß, zum Eintritt in das Heer zu bewegen, dann muß der Betreffende sofort ein Formular unterzeichnen, was ihn endgiltig verpflichtet. Er bekommt dann sofort 100 Pfund — 2000 Mark — ausbezahlt, die für die Familie bestimmt sind. Er wird dann am nächsten Tage von der Gendarmerie aufgefordert, sich in der Kaserne zu melden. Er wird dann eingekleidet und erhält hierbei nochmals 50 Pfund Sterling. Wenn die Ausbildung vorbei ist, werden am Tage der Abreise zur Front weitere 50 Pfund Sterling ausbezahlt. Diese hohen Beträge zahlt man jedoch erst in letzter Zeit, da die Erfolge des Werbesystems sehr gering gewesen sind.

Um die Stimmung des Volkes zu heben, wird ungeheuer Reklame gemacht. In den Kinos, in Theatern, in den Straßenbahnwagen und auf den öffentlichen Plätzen sind überall große Plakate, die Kriegsbilder usw. darstellen, und das Leben der Soldaten in den Schützengräben als sehr verlockend veranschaulichen. Vielfach sieht man Schützengräben abgebildet mit vollständigen Zimmereinrichtungen. Um den Tisch herum sitzen die Soldaten, die Times lesend und die Pfeife rauchend. Auf dem Tisch sind eine Whiskyflasche und dampfende Plumpuddings, ferner sieht man Klosetts mit Wasserspülung. Unter diesen riesengroßen Plakaten steht in großen Buchstaben geschrieben: „Wir haben Zeit und durch die Zeit werden wir siegen". Ein weiteres Plakat stellt einen deutschen Schützengraben dar, der von englischen Soldaten gestürmt wird. Die deutschen Soldaten sitzen im Graben und werden von oben herab von den Engländern abgestochen. Dieses Plakat ist mindestens 10 Meter lang und etwa 4 Meter hoch. Über dem Schützengraben sieht man einen zerbrochenen Zeppelin herabfallen und ein Flugzeug zurückfliegen. Deutsche Soldaten ergreifen mit zerbrochener Fahne die Flucht. Im Vordergrunde sieht man noch verwundete Engländer liegen, die verbunden werden, während sie die Pfeife rauchen und die „Times" lesen.

Verwundete englische Soldaten werden in Automobilen durch die Hauptstraßen Londons gefahren, sie sind mit zahlreichen Orden ausgezeichnet. Die Automobile sind mit Plakaten behangen, worauf geschrieben steht: „Diese Verwundeten haben für das Vaterland gearbeitet, sie sind von der Front zurückgekommen, es ist an euch, Brüder und Freunde, sie zu rächen, und ihre Plätze auszufüllen."

Diesen englischen Werbekniffen wird man in Deutschland nicht ohne ein Gefühl innerer Befriedigung zuschauen, in der gewissen Zuversicht, daß sie das, was sie äußerlich erreichen, zugleich innerlich zugrunde richten. Diese Entwicklung in ihrem Fortgang zu verfolgen, fehlt es auch uns gewiß nicht an Zeit.

Man möchte zugleich darauf hinweisen, daß diese Söhne reicher Engländer, die überall nach Leuten ausspähen, die an ihrer Stelle in den Kampf ziehen könnten, würdige Vertreter des Englands sind, das Frankreich, Rußland, Italien zur Ausfechtung seiner Räuberpolitik in Sold genommen hat und für sich bluten läßt.

Spione.

Am 5. Juni sind vom **Feldgericht in Lüttich** 17 Spione abgeurteilt worden, von denen acht am 7. Juni erschossen, drei weitere gleichfalls zum Tode verurteilt, aber mit lebenslänglichem, die übrigen sechs mit zusammen 77 Jahren Zuchthaus bestraft wurden. Die Verurteilten waren bis auf einen Engländer sämtlich Belgier. Wenige Wochen vorher war eine Holländerin in Aachen gleichfalls wegen Spionage zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Die zuerst erwähnten Spione hatten ihre Tätigkeit auf belgischem Boden ausgeübt, die Holländerin im Rheinland, alle aber übermittelten die gesammelten Nachrichten an ihre in Maastricht in Holland sitzenden Auftraggeber. In der Hauptsache berichtete dieser sehr geschickt eingerichtete und geleitete Betrieb über deutsche Truppenbeförderungen auf den Eisenbahnen. Die Aufdeckung des gefährlichen Netzes ist der Aufmerksamkeit der deutschen Behörden in Belgien zu danken, denen man weitere Erfolge auf diesem Gebiete nur wünschen kann. Es wäre aber ein verhängnisvoller Irrtum, wenn man glauben wollte, die Gefahr der Spionage bestände nur oder hauptsächlich in dem von uns besetzten feindlichen Gebiete. Im Gegenteil, sie ist viel größer im eigenen Lande. Aus der Schweiz, Holland, Skandinavien kommen die Agenten des Vierverbandes zu uns, meist unter dem Schutze eines Passes neutraler Staaten, oft aber auch mit falschen deutschen Pässen. Und leider gibt es wohl auch ehrlose Deutsche, die ihr Vaterland dem Feinde verraten. Gerade diese können ihr niederträchtiges Gewerbe am Sichersten und Unauffälligsten betreiben. Deshalb ist es Pflicht, nicht nur der Behörden, sondern jedes Vaterlandsfreundes, in dieser schweren Zeit die Augen offen zu halten und jedes verdächtige Benehmen unter dem Gesichtspunkte der Spionage zu betrachten. Jeder Deutsche hat heute die Pflicht, die Organe des Sicherheitsdienstes zu unterstützen. Auch die Beamten der Eisenbahn, der Post und Telegraphie, der Zollbehörden müssen ihre Aufmerksamkeit verdoppeln, um das gefährliche Treiben der Spione aufzudecken und zu vereiteln. Die Gefahr ist zwar in den Grenzbezirken am Größten, aber auch im Inlande sitzen und reisen die feindlichen Agenten und suchen sich durch Aufenthalt auf oder an den Bahnhöfen, auf Eisenbahnfahrten, im Verkehr mit Soldaten und deren Angehörigen wichtige Nachrichten zu verschaffen. Darum Augen auf und Mund zu! Ein unbedachtes Wort kann Hunderten unserer tapferen Soldaten das Leben kosten! Unsere Feinde trachten besonders danach, Nachrichten über die Stärke, Zusammensetzung und Verteilung unserer Streitkräfte zu bekommen. Manche unbedachte Mitteilung aus Feldpostbriefen hat schon schweren Schaden angerichtet. Jeder, der solche Fahrlässigkeit begeht, macht sich eines schweren Verbrechens am Vaterlande schuldig und gefährdet das kostbare Leben derer, die für uns kämpfen. Also fort mit Vertrauensseligkeit und Gleichgiltigkeit! Jeder Deutsche kann und muß mitwirken, daß dem Feinde alles, was unser Heer und unsere Flotte betrifft, verborgen bleibt. Damit trägt er an seinem Teile zu den Erfolgen unserer tapferen Kämpfer bei und trägt gleichzeitig auch eine Dankesschuld ab an diejenigen, die für das Vaterland ihr Leben einsetzen.

Die Linde im Leben und in der Kunst des deutschen Volkes.

Wieder duftet sie in die lauen Abende hinein, webt mit ihren weit ausgebreiteten blütenschweren Zweigen über uns ein Dach, und wieder durchflutet uns ein weiches, wonniges Gefühl; die ewige Frühlingsschönheit umgibt uns und läßt uns für Augenblicke vergessen, welche Schwere auf unserer Zeit lastet. Die Linde ist die Verkörperung des deutschen Idylls, ihr weiht der deutsche Dichter seine Lieder, verherrlicht sie als Friedenssymbol, während die knorrige Eiche das Wahrzeichen deutschen Heldentums ist. Die Linde ist die Zeugin sinniger, deutscher Liebe, stiller Wehmut und heiteren Beisammenseins. Wenn der Abend ins Dorf kommt und die Feierglocke verklungen ist, sammelt sich die Dorfjugend unter der Dorflinde zu Spiel und Frohsinn, Bursche und Mädel, und die Herzen finden sich „unter der blühenden Linde":

„Ob der Reigen noch um die Linde geht
In meiner Heimat so ferne?
Des Cymbals tieftonig Gebrumm,
Der Geigen schluchzendes „Warum?"
Ich hört' es gar so gerne.
Ob der Reigen noch um die Linde geht?" —

Diese Verse geben die Stimmung echten Dorfidylls wieder.

Schon Walter von der Vogelweide hat der Linde ein unsterbliches Denkmal gesetzt in dem wunderschönen Liede: „Unter den Linden, auf der Heiden". Aus dem Mittelalter ist das bekannteste „Linden"-Lied das um 1550 entstandene Volkslied: „Es steht ein' Lind im fernen Tal". Unter den neueren Volksliedern, oder sagen wir besser: „volkstümlichen" Liedern ist wohl das meistgesungene, da, wo sich frohe Musensöhne vereinen, und die Becher kreisen lassen, das Lied von der Lindenwirtin: „Keinen Tropfen im Becher mehr" mit dem wiederkehrenden Schlußvers: „Unter der blühenden Linde".

Das schönste und tiefste aller Lieder, das die Poesie der Linde verherrlicht, ist unstreitig das Lied vom „Lindenbaum", zu dessen Text von Wilhelm Müller uns unser göttlicher Sänger Franz Schubert eine himmlische Melodie geschenkt hat, so sinnig und innig, daß man sie nie wieder vergißt, wenn man sie einmal gehört hat, und sie immer wieder durchs Herz zieht, wenn die Linde blüht. Es ist das Lied der Sehnsucht nach der Heimat, der Sehnsucht nach der deutschen Linde, der Sehnsucht nach innerer Ruhe und einer stillen Wehmut.

Sehnsucht und Wehmut, diese beiden Regungen werden in diesem Jahre wohl die vorherrschendsten sein, wenn die Linde blüht. Du Friedensbaum, was breitest du die Zweige voll Blüten aus und duftest so schön, als gäbe es keinen Gram und keinen Krieg auf der Welt, die jetzt im Kriegsbrand loht? Diejenigen, die hinauszogen und fern von der Heimat und den Ihrigen sind, werden in ruhigen Stunden Sehnsucht und Wehmut empfinden, wenn die Linden duften. Und die daheim sind, werden traurig zu den Linden aufschauen und Tanz und Sang werden dieses Jahr nicht Raum finden, weil so viele, die uns lieb sind, fern weilen in Gefechten und Kämpfen. Und endlich gar

Viele am Ziele;
Zu den Toten entboten,
Verdorben, gestorben — — —
Eine Linde im Winde,
Die biegt sich und schmiegt sich,
Rauscht schaurig und traurig —
Ich weiß wohl, warum.

Mit diesen Versen bin ich wieder bei einem volkstümlichen Liede, darin die Linde mit dem Empfinden des Menschen verwoben ist, angelangt, dem wehmütigen Studentenlied „Vor Jena". — —

Wenn dann diese weichen, träumerischen Gefühle durchs Herz gegangen sind, geben sie Raum den anderen, ebenso deutschen Gefühlen, nämlich der glaubensvollen Zuversicht, daß, wenn übers Jahr wieder die Linde blüht, uns ein ehrenvoller Friede beschieden sein wird, und der feste Wille, dazu zu tun, was in jedes Einzelnen Kraft steht. Dann möge das Glück des Daheimseins, das Glück des Vereintseins mit den Lieben manche Wunde schließen helfen — wenn die Linde blüht.

Johanniszeit im Volke.

Wir stehen im Zeichen der köstlichen Zeit mit den langen, weichen Abenden und den sternhellen Nächten; wir sind in jenen Tagen, da die scheue Liebe des Frühlings zur Leidenschaft des Sommers heranreift. Sommersonnenwende! Die Sonne hat ihren höchsten Stand erreicht: Licht und Wärme strahlen hernieder; Licht und Wärme, die Symbole und Bedingungen alles Lebens, dessen reichste Fülle sich auf uns ergießt.

Sommersonnenwende! Unsere altgermanischen heidnischen Vorfahren begingen diese Zeit aufs festlichste. Da versammelten sich die Männer zu fröhlichen Zechgelagen, die Methörner kreisten; man trank der alles segnenden Sonne zu. Hochauf loderten die Sonnwendfeuer. Männer und Frauen umringten sie mit wilden Tänzen. Jauchzen erfüllte die Luft. Sonnwendfeier war ein Fest des jubelnden, schwellenden Lebens.

Als das Christentum das Heidentum besiegte, war die Kirche bestrebt, den althergebrachten

Die „Stadt der Grazien" zur Kriegszeit.

Italienische Kriegsbriefe von Paul Schweder.

Graz, im Juni.

Hoch klingt das Lied von den braven Steirern in der Karpathenschlacht. Die Söhne des grünweißen Berglandes, das sich vom Semmering bis zur Save hin erstreckt, haben im fernen Osten unsterblichen Ruhm sich erworben. Und so stehen die „Bayern Österreichs" abermals im Vordergrunde des Interesses. Es ist noch nicht allzu lange her, daß sie im eigenen Lande Kampfruhm ernteten, damals, als sie mit zäher Energie die deutschen Sprachgrenzen im Süden Österreichs gegen slawische und welsche Übergriffe verteidigten, damals, als die „Wacht am Rhein" als deutschnationales Kampflied galt, als die schwarz-rot-goldene Fahne wie in der Zeit von 1848 entrollt wurde und wir alle in Deutschland um das Schicksal der deutschen Südmark Österreichs uns bangten. Alles das ist nun vorbei seit dem Augenblicke, wo der Weltkrieg allen Völkern Österreichs und hoffentlich für alle Zeiten die Lust an Sprachen- und anderen Streitigkeiten genommen hat, wo auch die feindlichen Brüder der 90er Sturmjahre in der großen Doppelmonarchie durch das Feuer der russischen, serbischen und italienischen Geschütze zusammengeschweißt werden zu gemeinsamer Verteidigung des gemeinsamen großen Vaterlandes.

Lange Zeit, fast neun Monate hindurch, war das Heimatland Peter Roseggers von allem Kriegslärm verschont. Mit schwarz-weißen Federstutzen, Edelweiß, Enzian und Alpenrosen an der Mütze zogen im August vorigen Jahres die frischen Steirerbuben gegen Südosten, Osten und Norden, den Feinden Deutschlands und Österreich-Ungarns entgegen. Aber in der Waldheimat blieb es still und ruhig. Denn die grüne Steiermark ist neben dem Salzkammergut die große Sommerfrische Österreichs, das Land der deutsch-österreichischen Turn-, Sänger- und Schützenfeste, der deutschnationalen Verbrüderung, der Jungbrunnen deutschen Wesens in Österreich, aber auch ein unerschöpflicher Quell alles Guten und Edlen für das schwarz-gelbe Heimatland, für Kunst, Wissenschaft und Literatur. Und derlei gedeiht nur in der ungetrübten Heiterkeit eines Landstriches, der wie die Steiermark Berg und Tal, Strom und Feld in lieblicher Abwechselung und Fülle bietet.

So kam es, daß die Steirer nur dann vom Kriege hörten, wenn ihre Kämpfer von Flandern bis zu den Vogesen, von Suwalki bis zur Bukowina und aus dem Serbenlande verwundet heimkehrten und in den herrlichen Kurorten des Landes Genesung suchten und fanden. Oder wenn die weißhaarigen Exzellenzen, von denen es vor allem hier in Graz nur so wimmelt, im Kaffeehaus, im Weinbeisel oder im Stadtpark, wo Eichkätzchen, Amseln, Drosseln, Finken und Stare dem überraschten Wanderer zu Hunderten um Futter bettelnd nachlaufen, von den Tagen Radetzkys, des Feldmarschalls, erzählten und ihre strategischen Gedanken und Erinnerungen auskramten. Denn Graz, die Landeshauptstadt des uralten Herzogtums, ist zugleich das „Pensionopolis" Österreichs, fast in der Mitte zwischen Wien und Triest an der alten Heerstraße gelegen, die von Norden nach Italien führt und zugleich die nationale Warte Österreichs zwischen Donau und Adria.

Die „Stadt der Grazien", wie sie Robert Hamerling, der deutsch-nationalste der deutschen Dichter Österreichs, besang, die Stadt, in der einst Kepler als Lehrer wirkte, in der neben Hamerling Anastasius Grün unsterbliche Werke schuf und in der heute Peter Rosegger Trumpf ist, ist stolz darauf, mit einem Schlage die Augen von ganz Österreich auf sich gerichtet zu sehen. Denn mag auch im gegenwärtigen Zeitpunkt noch Lemberg das Losungswort und die Befreiung Galiziens das Feldgeschrei der Doppelmonarchie sein: im Herzen fühlt jeder Österreicher, daß jetzt erst der Ring seiner Feinde sich geschlossen hat, und für den Steirer insbesondere wäre das „Geraaf" ohne die „Katzelmacher" dazwischen nichts Rechtes gewesen. Mit einiger Wehmut werden sie deshalb drüben in Polen der lieben, alten Stadt an der dahinbrausenden Mur gedenken, wo hoch vom Schöckel der Blick im Westen zu den Alpenkämmen hinübergeht, die in diesem Augenblick vom Donner der Kanonen widerhallen, während nach Osten hin die weite ungarische Tiefebene sich breitet.

Wie in geographischer, so scheidet Graz auch in sprachlicher Hinsicht zwei Welten. Die Stadt ist fast der südlichste Vorposten des deutschen Sprachgebiets und jedenfalls das letzte größere unbestrittene deutsche Gemeinwesen nach dem Süden zu. Denn von den Ufern der Drau ab bis hin zur italienischen Grenze beherrschen Slowenen und Italiener das Feld. Unserem reichsdeutschen Herzen stehen die Grazer und die deutschen Steiermärker überhaupt noch umso näher, als ihre Vorfahren unter Karl dem Großen von Bayern her hier eingewandert sind, seit 1100 Jahren also deutsche Sitte und deutsches Wesen in der Südmark pflegen. Und so erscheint denn auch Graz dem Reichsdeutschen als ein köstliches Seitenstück zu einem unserer schönsten Städtejuwele, dem lieben alten Nürnberg. Hier wie dort der Zauber vergangener Jahrhunderte über der winkeligen Altstadt mit ihren heimeligen Straßen und Gäßchen und mit Namen, die gerade uns Reichsdeutschen so vertraut klingen, von der Ernst Moritz Arndt-Straße angefangen über den Bismarck- und Felix Dahn-Platz hinweg durch das nach Albrecht Dürer, Eichendorff, Goethe, Hebbel, Herder, Jahn, Kleist, Lessing, Luther, Richard Wagner, Schiller und Uhland benannte Straßen- und Gassengewirr, über dem sich schützend der altberühmte Schloßberg türmt, die „Gradec" (Burg) der Slawen, die durch die deutsche Einwanderung vertrieben wurden, worauf aus Gradec das urdeutsche Graz wurde.

Und wie die Burg Nürnberg zum Ausgangspunkt des deutschen Kaisertums wurde, so erinnert auch der Grazer Schloßberg daran, daß seine Feste im dreißigjährigen Kriege dem Habsburgischen Kaisertume als Bollwerk gegen die andringenden Schweden diente. Ebenso haben 1809 die Franzosen hier in den tapferen Steirern so heldenmütige Verteidiger der Feste gefunden, daß sie trotz ihrer Übermacht von Graz mit Schimpf und Schande ablassen mußten. Und in West und Ost, in Süd und Nord sind es auch heute wieder die Nachkommen unseres Bayernvolkes, die draußen im weit und breiten Felde neuen Lorbeer zu alten Ruhmreisern sich erwerben. Die Steirer wollen in keiner Weise hinter ihren alten Landsleuten zurückstehen, die heute so ruhmvoll droben in dem Kampfgebiet zwischen Arras und Lille sich bewähren. Fast zweihundert Jahre hindurch haben sie sich hier unten mit den Türken, dann mit Magyaren, Schweden und Franzosen herumschlagen müssen. Aber erst als von 1848 ab die Italiener sich zu rühren begannen, waren die Steiermärker richtig in ihrem Element. Denn die „Katzelmacher", das sind die „Spezies" der Bayern diesseits wie jenseits der schwarzgelben Grenzpfähle.

Gerade heute traf mich ein Brief aus dem Hauptquartier des bayerischen Kronprinzen Rupprecht, in dem es heißt: „Eben habe ich gelesen, daß Sie nach dem Kriegsschauplatz hin unterwegs sind, nach dem es uns hier alle zieht, trotz der schweren Lorettoschlacht, die wir hier durchkämpfen. Ich wünsche Ihnen viel Glück und viel Interessantes dort, vor allem, daß an recht vielen Schlappen der Italiener teilzunehmen Ihnen ein gütiges Geschick gestattet." — Und so denken auch die Steirer. Wenn dann aber der Zug in Graz hält, wo heute stolz neben der schwarz-gelben Flagge die einst verpönten Fahnen in schwarz-rot-gold, in den Farben des deutschen Reiches und in denen der alten Stammesheimat Bayern im friedlichen Verein mit denen der Slowenen und den grün-weißen der Steiermark wehen, dann tönt der den Grazern aus den 90er Jahren her so wohl vertraute „Heil"-Ruf nicht mehr als deutschnationaler Kampfruf zu den Feldgrauen hinüber, die da „Zivio!", „Eljen!" oder gar „Naz dar!" jubeln und winken, sondern als Willkomm- und Brudergruß der einigen, kämpfenden und siegenden Völkergemeinschaft Österreich-Ungarns.

Sitten, an denen das Volk hing, eine christliche Bedeutung unterzulegen. So zündete man am 23. Juni, der dem Gedächtnis Johannes des Täufers geweiht ist, auf den Bergen Feuer an, eine Sitte, die noch heute fortlebt. Aus der Huldigung, die unsere heidnischen Urväter der Sonne darbrachten, wurden Gedächtnisfeuer zu Ehren des Heiligen. Und so ist's heute noch. Auch bekränzen die Mädchen auf dem Lande am Johannisabend die Türen und Fenster mit Blumen, hauptsächlich mit Kornblumen und Raden, in dem frommen Glauben, daß der heilige Johannes zur Nacht herniedersteige, die Blumen und mit ihnen die Stätten segne, wo diese befestigt sind.

Bis auf den heutigen Tag hat sich neben dem religiösen Glauben auch ein starker Aberglauben erhalten. So glaubt man z. B., daß die Johannisfeuer die Hexen vertreibe und jegliche Berührung mit dem Feuer dem Menschen von Nutzen sei. In den polnischen Gegenden Schlesiens tanzen die Hirten um das Johannisfeuer nach den Klängen einer Geige und springen übers Feuer, damit das Vieh nicht lahm werde. Auch soll dem Springenden selbst eine gute Gesundheit verbürgt sein, die von der Höhe des Sprunges abhängt. Eine auf dem Lande sehr verbreitete Sitte ist es, zu Johannisabend an alle Türen Kreuze zu nageln zum Schutze gegen Hexereien. Ferner schreibt man den am Johannisabend gesammelten Kräutern eine große Heilkraft zu und bevorzugt „neunerlei Kraut", darunter Tausendgüldenkraut, Salbei, Pfefferminz, Schafgarbe, Kamille usw. Das alles wird fein säuberlich getrocknet und in der Bodenkammer aufbewahrt — so will es die Sitte von Urgroßmutters Zeit her. Junge Mädchen zerreiben in der Johannisnacht grünes Johanniskraut: Kommt Blut, ist die Liebe gut, — kommt Wasser, ist die Liebe aus! Die Johannisnacht soll allem fließenden Wasser wunderbare Wirkung verleihen, und das Volk wallfahrtet zu den Wunderquellen Warmbrunns, nach Johannisbad, Johannesbach im Riesengebirge usw., um Heilung durch Baden und Trinken zu finden. Zur Johanniszeit, wo allerlei Geister ihr Spiel treiben sollen, glaubt das Volk auch, sich in den Besitz unermeßlicher Schätze bringen zu können durch das Schneiden von Wünschelruten und das Graben von Alraunwurzeln.

Weil der Johannisabend auch im Liebesleben eine große Rolle spielt, vergewissern sich junge, heiratslustige Mädchen ihres Hochzeitsjahres, indem sie einen Kranz auf einen Baum werfen. So viele Male sie werfen müssen, ehe er hängen bleibt, so viele Jahre müssen sie noch warten. Ganz sicher ist folgendes Orakel: Ein Mädchen gräbt am Johannisabend ein Stückchen Rasen um. Finden sich am nächsten Morgen Ameisen an demselben, so steht ihr im Laufe des Jahres die Hochzeit bevor. Ebenso glaubt die Maid an den Orakelspruch, den ihr ein geworfener Pantoffel ebenso willig am Johannisabend wie am Andreasabend verkündet: Steht der über den Kopf geworfene Pantoffel mit der Spitze nach dem Ausgang, so wird die Jungfrau noch im Laufe des Jahres als Braut das Elternhaus verlassen. —

So und in ähnlicher Weise treibt der Volksglaube sein Frage- und Antwortspiel, und auch auf den Gebildeten wird der Zauber der Johanniszeit und die Macht der religiösen Bräuche nie ihre Wirkung verfehlen.

Kunst und Wissenschaft.

Pastor Dr. theol. h. c. **Friedrich Zillessen**, der bekannte Vorkämpfer für die evangelische Volksschule, ist am Dienstag in **Pankow** im 78. Lebensjahre **gestorben**.

Die evangelisch-theologische **Fakultät der Heidelberger Universität** verlieh dem Prälaten **Schmitthenner** von **Karlsruhe** in Anerkennung seiner Verdienste um die evangelische Landeskirche die **Würde eines Ehrendoktors**.

Ein Theaterzwist in Weimar. Von einem Zwist der großherzoglichen Generalintendanz des Hoftheaters in Weimar mit dem Komitee für Volksunterhaltungsabende in Jena wird aus Jena berichtet: Die Generalintendanz hat plötzlich ein Gastspiel **abgesagt**, zu dem sie sich für einen volkstümlichen Opernabend verpflichtet hatte. Gegeben werden sollte: „Der Barbier von Sevilla". Das Komitee kündigte eine öffentliche Darstellung des Falles an.

Theater und Musik.

Der Schauspieler **Werner Lotz**, eine Hoffnung des Deutschen Theaters in **Berlin**, ist, 21 Jahre alt, vor Lemberg **gefallen**.

Mannigfaltiges.

(General von Litzmann Ehrenbürger der Stadt Rheinsberg.) Die städtischen Körperschaften der Stadt Rheinsberg haben beschlossen, General von Litzmann, der in der Nähe von Rheinsberg einen Besitz hat und für Rheinsberg stets großes Interesse zeigte, zum Ehrenbürger zu ernennen.

(Ein Prozeß im Hause Blücher.) Ein interessanter Rechtsstreit in der Familie des Fürsten Blücher ist vor dem Landgericht Breslau anhängig. Der älteste Sohn des Fürsten Blücher und gegenwärtigen Chefs des Hauses, Graf Gebhardt, war, nachdem er in den neunziger Jahren nach einem Zerwürfnis mit seinem Vater auf alle Vermögensansprüche ausdrücklich verzichtet und eine namhafte Abfindungssumme erhalten hatte, nach England



Brennende Naphthagruben. Rechts im Vordergrund zerstörte Bohrtürme.

Nach der Wiedereinnahme von Boryslaw in Galizien.

Durch die Einnahme von Drohobycz und den siegreichen Vormarsch der deutschen und österreichisch-ungarischen Heere über den Stryj hinaus haben sich die verbündeten Truppen nun auch wieder in den Besitz des ausgedehnten galizischen Petroleumgebietes gesetzt, dessen Mittelpunkt der Ort Boryslaw bildet. Dieses wichtigste und reichste Naphthagebiet Mitteleuropas, das vor dem Kriege nicht nur den gesamten Verbrauch Österreich-Ungarns an Petroleum und sonstigen Rohölerzeugnissen gedeckt, sondern auch erhebliche Mengen derartiger Produkte nach dem Auslande, u. a. nach Deutschland, Italien, der Schweiz und Frankreich geliefert hat, ist unter der russischen Herrschaft anfangs ziemlich unbeschädigt geblieben. Erst als der Ausgang der großen Durchbruchsschlacht auch an der Karpathenfront fühlbar wurde, setzten die Russen die Quellen, Reservoire und Gruben, so viel sie auf ihrem eiligen Rückzuge erreichen konnten, in Brand, und zwar waren es hauptsächlich Kosakensotnien, denen diese Brandlegungsaufgabe anvertraut wurde.

ausgewandert. Das namhafte Vermögen des Grafen Gebhardt war in England bald verbraucht, und nun suchte er sich die Mittel zu einem standesgemäßen Leben in London zu erwerben und fand auch Anstellung als technischer Beirat einer Aktiengesellschaft, die große überseeische Unternehmungen ins Leben gerufen hatte. Das Einkommen des Grafen Blücher belief sich auf mehrere tausend Pfund jährlich, doch wurde er bei Ausbruch des Krieges, gleich vielen seiner Landsleute, seiner Stellung verlustig und mußte nach Deutschland zurückkehren. Ohne weitere Mittel, wandte er sich in Deutschland an seinen Vater, den Fürsten Blücher, der indes jede Unterstützung ablehnte. Jetzt klagte Graf Gebhardt auf standesgemäße Alimentation und verlangte eine jährliche Rente von 50 000 Mark von seinem Vater. Die Zivilkammer des Landgerichts beschloß im Termin am Montag, umfangreiche Beweiserhebungen über die Vermögens- und familienrechtlichen Verhältnisse des Hauses Blücher anzustellen, deren Erledigung eine geraume Zeit in Anspruch nehmen dürfte.

(Eine soldatenreiche Familie.) Die meisten Soldaten in einer Familie hat in der Gegend von Polzin in Hinterpommern wohl die Familie Hasenritter in Lutzig dem Vaterland zur Verfügung gestellt. Bisher standen 7 stramme Söhne im Felde, von denen bereits 5 Söhne verwundet waren, aber wieder zur Front zurückgekehrt sind. Seit kurzer Zeit ist auch der achte Sohn zur Fahne einberufen und wird beim Infanterie-Regiment Nr. 54 in Koblenz ausgebildet. In dieser Zeit hat sich nun auch der neunte Sohn zur Stammrolle melden müssen.

(Eröffnung eines Erholungsheims für erblindete Krieger in Binz auf Rügen.) Am 5. Juni eröffnete der reichsdeutsche Blindenverband in der Villa Concordia zu Binz auf Rügen ein Erholungsheim für erblindete Krieger. Das freundlich ausgestattete Heim umfaßt außer verschiedenen Nebenräumen für Wirtschafts- und Aufenthaltszwecke 26 große luftige Zimmer, in denen insgesamt 42 Betten zur Verfügung stehen. Die Vorderseite des Hauses ist gegen den Strand gerichtet, den man in etwa 50 Schritten erreicht, und der infolge seiner günstigen Beschaffenheit sich zu Spaziergängen für Blinde besonders gut eignet. Jeder erblindete deutsche Soldat, ohne Unterschied der Konfession und Heimat, kann in den vom reichsdeutschen Blindenverband geschaffenen Erholungsheimen einen sechswöchentlichen kostenlosen Erholungsaufenthalt genießen. Anfragen und Anmeldungen zur Aufnahme sind zu richten an die Geschäftsstelle der Kriegsblindenhilfe des reichsdeutschen Blindenverbandes zu Händen Herrn Paul Reiner, Berlin N. 113, Stolpischestraße 8.

(Eine Sondersteuer für Unverheiratete.) Eine Steuer auf unverheiratete Personen beiderlei Geschlechts ist in der Stadt Reichenbach im Vogtlande eingeführt worden. Unverheiratete Personen über 28 Jahre müssen bei einem Einkommen von 1400 bis 2200 Mark 5 Prozent, bei 4000 Mark 10 Prozent, bei 10 000 Mark 15 Prozent und bei einem höheren Einkommen 20 Prozent Zuschlag zur Einkommensteuer entrichten. Befreit von dem Zuschlag sind diejenigen Personen, die bei einem Einkommen bis 4000 Mk. für unterstützungsberechtigte Verwandte zu sorgen haben. Die Besteuerung verwitweter Personen wurde abgelehnt.

(Eine halbe Million für das Rote Kreuz.) Dem Zentralkomitee vom Roten Kreuz ist von der deutschen Zentrale für Kriegslieferungen von Tabakfabrikaten (Sitz Minden in Westfalen) eine Spende von 500 000 Mark überwiesen worden.

(Gründung eines Modebundes in Frankfurt a. M.) Am Sonntag wurde in Frankfurt a. M., nachdem schon im März eine vorbereitende Versammlung stattgefunden hatte, ein Modebund, mit dem Sitz in Frankfurt am Main gegründet, der eine Interessengemeinschaft zur Hebung der Geschmacksbildung in Deutschland auf dem Gebiete der Mode miteinschließt. Gesichert ist auch das Zustandekommen einer Modeakademie in Frankfurt. In einer großen Versammlung, auf der auch der Werkbund, Handelskammern und viele Interessentengruppen vertreten waren, erklärte ein Vertreter der Regierung in Wiesbaden, daß die Regierung den Bestrebungen auf Schaffung einer deutschen Mode das lebhafteste Interesse entgegenbringe.

(Drei Streckenarbeiter durch Überfahren verunglückt.) Auf der Strecke Dorstfeld-Dortmund wurden Donnerstag Mittag drei Streckenarbeiter unmittelbar hinter der Station Dorstfeld von dem Vorzuge des D-Zuges 7 überfahren und sofort getötet.

(Eine hochherzige Schenkung.) Der Geheime Kommerzienrat Dr.-Ing. Henschel hat der Stadt Kassel 260 000 Mark geschenkt zum Ankauf eines an der Wilhelmshöher Allee vor dem Krankenhause zum Roten Kreuz gelegenen, 10 000 Quadratmeter großen Platzes und zu dessen Ausgestaltung zu einem öffentlichen Park.

(Eine Dürre von 34 Tagen in England.) Fast in allen Teilen Englands ist nach „Daily Mail" vom 21. Juni die landwirtschaftliche Bevölkerung durch die jetzt herrschende Dürre, veranlaßt durch große Hitze und Winde, beunruhigt.

Kriegshumor.

(„Ich kann nicht!") Einen Witz, bei dem man sich nur wundern kann, daß ihn gerade ein französisches Blatt erzählt, bringt der „Excelsior": „Einige Kilometer von der Feuerlinie findet die ärztliche Untersuchung statt. „Herr Major," sagt der Soldat, als er eine Schriftprobe lesen soll, „ich kann nicht." — „Schließ das linke Auge! Dieser Buchstabe hier!?" — „Ich kann nicht . . ." — „Komm noch näher heran! Geht es jetzt?" — „Herr Major, ich wollte Ihnen sagen, ich kann nicht lesen!" — — Das muß bei den französischen Soldaten doch öfter vorkommen, wenn das Pariser Blatt nichts dabei findet, seine Leser mit einem solchen Witze zu erheitern!

(Aus der „Liller Kriegszeitung".) Eine etwas verwöhnte Dame in der Heimat kommt in einen Geflügelladen und verlangt Hühnchen, aber junge, ganz, ganz, ganz junge! Alle ihr gezeigten Hühnchen sind ihr nicht jung genug. Endlich meint der Verkäufer: „Am besten ist's, gnädige Frau, Sie nehmen Eier!"

Aus einem russischen Feldpostbrief: „Was hat der Krieg mit dem Kino gemeinsam?" — „Die besten Plätze sind ganz hinten!"

Churchill hat unsere Unterseeboote „Ratten" und „Mäuse" genannt. Der dazu gehörige „Kater" scheint sich bei Albion bereits einzustellen.